

FAIRCONOMY

Für eine Welt mit Zukunft

Umverteilung ade!

Robin Hood, Rächer der Armen
Gedenkstatue in Nottingham

Die **Refeudalisierung** der Gesellschaft
Wie groß ist die **Umverteilung** durch den Zins?
Vollgeld und Umlaufsicherung gehören zusammen

Liebe Leserinnen und Leser,

auch wenn seine Existenz nicht wirklich belegt und er vielleicht nur eine literarische Figur ist, Robin Hood ist weithin als »Rächer der Armen« und Vorkämpfer für soziale Gerechtigkeit und Umverteilung bekannt, der den Reichen nahm und den Armen gab. Mit List und Lust bekämpfte er die korrupte und habgierige weltliche und geistliche Oberschicht seiner Zeit. Auch heute könnten wir wieder solche Robin Hoods gebrauchen, scheint's. Spaltet sich doch die Gesellschaft wieder in eine kleine extrem reiche Ober- und eine breite, in prekären Verhältnissen lebende, Unterschicht.

Das DIW Berlin bestätigt in seinem Wochenbericht von Mitte Juni (Nr. 24/2010) erneut eine »Polarisierung der Einkommen«, während die Mittelschicht schrumpft. »Im längerfristigen Trend ist einerseits nicht nur die Zahl der ärmeren Haushalte stetig gewachsen – sie wurden im Durchschnitt auch immer ärmer. Auf der anderen Seite gibt es im Trend immer mehr Reichere, die im Durchschnitt auch immer reicher werden.« Wer die Armut bekämpfen will, muss diesen Umverteilungsprozess umkehren, statt die Lage derjenigen, die eh wenig haben, durch Sparmaßnahmen noch zu verschlimmern. »Schuldenbremsen« verschärfen die Lage noch, solange die großen Vermögen systembedingt weiter anschwellen.

Aber auch Wirtschaftswachstum ist kein Ausweg, da dadurch unser Planet geplündert wird. Außerdem muss man es derzeit künstlich ankurbeln. In den USA ließ selbst ein Wachstum von 1,6 % im zweiten Quartal die Alarmglocken läuten. 1,6 % Wachstum sind kein Anlass zur Freude – denn es reicht schlichtweg nicht aus! Nun will man durch weiteres Drucken von Geld die drohende Deflation bekämpfen. Wir in der INWO

wissen, dass dieses System kollabieren muss, wenn die reale Wirtschaftsleistung mit dem Wachstum der Geldvermögen nicht Schritt halten kann. Die Zinslasten wirken irgendwann erdrückend.

So kommt es immer öfter zu solchen traurigen Situationen wie jetzt in Pakistan: Das Land ist angesichts der verheerenden Flutkatastrophe dringend auf Geldgeber angewiesen, während es gleichzeitig 30 % seiner jährlichen Staatseinnahmen an ausländische Gläubiger zu zahlen hat. Diese Zinszahlungen würden dringend im eigenen Land gebraucht, wo obendrein immer noch 60 % der Bevölkerung unterhalb der Armutsgrenze leben.

Dabei gibt es weltweit (noch!) genügend Ressourcen, um allen Menschen ein Leben in Würde zu ermöglichen. Voraussetzung dafür ist aber eine Reform der Geld- und Bodenordnung. Dann könnten wir der systembedingten Umverteilung endgültig ade sagen.

Es grüßt Sie

Beate Bockting



Beate Bockting

Inhalt

- 3** Beate Bockting:
Refeudalisierung der Gesellschaft
- 4** Helmut Creutz:
Wie groß ist die Umverteilung durch den Zins?
- 10** INWO Deutschland
- 13** INWO Schweiz
- 16** Termine
- 17** Medienspiegel
- 18** Eberhard Knöller:
Vollgeld und Umlaufsicherung gehören zusammen
- 21** Wera Wendnagel:
Mariannes Vermächtnis
- 22** Buchvorstellungen
- 23** Bestellmöglichkeiten

Impressum

FAIRCONOMY 6. Jahrgang, Nr. 3 Sept. 2010, ISSN 1860-9694

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Für unverlangt eingesandte Manuskripte etc. wird keine Haftung übernommen.

Redaktion: B. Bockting (V.i.S.d.P.), J. Hakenes, W. Schneider, E-Mail: Redaktion@INWO.de

Abo-E-Mail: Versand@INWO.de

Auflage: 2.500 Exemplare; davon 700 als »r-evolution« (INWO Schweiz)

Bildnachweis

Titelseite: Robin Hood Memorial, Nottingham Castle / cvp-design; INWO-Materialien: SMARTi-d – Andreas Franke; Autoren- und Produktfotos: privat und Verlage; 4-9: Grafiken von Helmut Creutz; 10: Dirk Grabowski + www.attac.de; 11: Helmut Rau; 12: Global Change 2009 e.V.; 13: www.watermakesmoney.com; 14: Roland Stebler; 16: Joss / pixelio; 17: S. Hofschläger / pixelio + Comic von Eugen Kment; 18: Grafik von Helmut Creutz; 20: Grafiken von Eberhard Knöller; 22: fotolia.com, © A. Lindert-Rottke

Layout: cvp-design, Christina v. Puttkamer, München

Druck: Neumann, Landshut (gedruckt auf 100% Recyclingpapier)

Herausgeberin: INWO Deutschland e.V., Max-Bock-Str. 55, 60320 Frankfurt

Abo-Kontakt: Wüstefeld 6, 36199 Rotenburg, Telefon: +49 6623 919601, Fax: +49 6623 919602, E-Mail: INWO@INWO.de, <http://www.INWO.de>

Kontoverbindung:

Konto 6010451400 bei der GLS Gemeinschaftsbank eG Bochum (BLZ: 430 609 67)
IBAN: DE 32430609676010451400, BIC: GENO DE M 1 GLS

Die FAIRCONOMY ist die Zeitschrift der INWO (Initiative für Natürliche Wirtschaftsordnung e.V.). Mit dieser Zeitschrift machen wir auf unsere Idee der FAIRCONOMY aufmerksam und informieren unsere Mitglieder. FAIRCONOMY steht für eine Welt mit Zukunft. Sie schafft die Grundlage für eine nachhaltige, stabile und gerechte Marktwirtschaft ohne kapitalistische

Auswüchse. Voraussetzung für die FAIRCONOMY ist eine Geld- und Bodenreform. Sie sorgt dafür, dass die Wirtschaft an den Bedürfnissen der Menschen ausgerichtet werden kann. Mit der FAIRCONOMY gehört die Umverteilung von unten nach oben der Vergangenheit an. Sie ermöglicht Wohlstand für alle, Chancengleichheit und Frieden.

Die Refeudalisierung der Gesellschaft

Solange die systemische und leistungslose Umverteilung durch das Geldsystem unbemerkt bleibt und nicht gestoppt wird, hat eine friedliche demokratische Gesellschaft mündiger und gleichberechtigter Bürger keine wirkliche Chance.

Jüngst haben 40 superreiche Amerikaner öffentlich versprochen, die Hälfte ihres Vermögens für wohltätige Zwecke zu spenden – und damit auch hierzulande einige Begeisterung geweckt. Im Gegensatz zu Amerika wird das Wohlergehen der Bürger bei uns traditionell als Aufgabe des Staates gesehen. Über das Steuer- und Sozialversicherungssystem sorgte der Sozialstaat jahrzehntelang für einen sozialverträglichen sozialen Ausgleich. Doch angesichts der leeren öffentlichen Kassen gerät diese Art der Umverteilung immer mehr in Diskredit.

Wen wundert's? Läuft doch die große Umverteilung durch unser ungerechtes Geldsystem von der breiten Öffentlichkeit unbemerkt im Stillen ab. »Es ist alles still, wie in einer verschneiten Winternacht. Nur ein leiser, monotoner Tropfenfall. Das sind die Zinsen, die fortlaufend hinabträufeln in die Kapitalien, welche beständig anschwellen«, hat es schon Heinrich Heine im 19. Jahrhundert sehr poetisch formuliert.

Da dieser Fehler im Geldsystem immer noch nicht behoben ist, müssen die Politiker nun unbeliebte Sparpakete schnüren. Das neue Haushaltsbegleitgesetz der Bundesregierung bringt erneut große Einschnitte bei den Sozialleistungen mit sich, z.B. wird das Elterngeld für Hartz-IV-Empfänger gestrichen. Statt sozialen Ausgleich zu schaffen, beschleunigt der Staat die Umverteilung von unten nach oben.

Prof. Dr. Christoph Butterwegge, Politikwissenschaftler an der Universität Köln, meint, dass unser Gemeinwesen perspektivisch in einen Wohlfahrtsmarkt sowie einen Wohltätigkeitsstaat zu zerfallen droht: Während finanzkräftige Bürger sich auf dem Wohlfahrtsmarkt soziale Sicherheit erkaufen können (z.B. Altersvorsorge durch private Versicherungspolice), gibt es für die anderen, denen Geld fehlt, vom Staat nur noch Minimalleistungen (beschönigend »Grundsicherung« genannt). Ansonsten muss man sich in die Obhut karitativer Organisationen und privater Wohltäter begeben.

Der Soziologe Prof. Dr. Sigward Neckel konstatiert sogar eine »Refeudalisierung der Ökonomie«. Es habe im Zuge des Strukturwandels der kapitalistischen Wirtschaft hin zum Finanzmarktkapitalismus ein gesellschaftlicher Prozess stattgefunden, der »soziale Formen der Verteilung von Einkommen, Anerkennung und Macht etabliert, die ursprünglich vormoderne Muster der sozialen Ordnung aktualisieren.« Charakteristisch für diese Refeudalisierung sind Polarisierung (»Abstand zwischen entrückten Eliten und der Prekarität«) und Verfestigung: Bei steigendem Armutsrisiko gibt es eine »Zunahme der Abwärtsmobilität bis weit in die mittleren Einkommensschichten hinein«, während »in den unteren Schichten bis zur gesellschaftlichen Mitte Aufstiegs- mobilität faktisch zum Erliegen gekommen« ist.

Interessant ist Neckels Hinweis auf »vorbürgerliche Institutionen wie das Erbschaftsrecht«, die an der zunehmenden Zementierung materieller Ungleichheit einen bedeutenden Anteil hätten. Kapital finde vermehrt seinen Weg zu »wirtschaftlichen Institutionen, die ihren Ursprung im Schutz besitzständischer Monopole und Privilegien haben«. Als wichtigstes Beispiel hierfür nennt er die Privatstiftungen, die »nicht nur im Erbschaftsrecht dynastische Strukturen schaffen und perpetuieren sollen. Auch auf den Finanzmärkten haben Privatstiftungen eine ähnliche Funktion. Hier dienen sie als Kapitalsammelstelle für die Konzentration großer Vermögen und dazu, Kapital zu parken und zugleich dem Zugriff der Allgemeinheit weitgehend zu entziehen«. Denn nicht für den Zuwachs des Vermögens, sondern nur bei dessen Entnah-



»Le fardeau des privilèges« – Die Bürde der Privilegien. Wir tragen sie, solange sie nicht abgeschafft sind.

me sind geringfügige Steuern zu entrichten. »Privatstiftungen ermöglichen ihren Begünstigten ein Rentiermodell von Vermögen und Wohlstand, das ausschließlich auf Besitztiteln und nicht auf eigener unternehmerischer Leistung beruht. Sie gewähren Monopolrenten ...« (Working Paper 10/6 des Max-Planck-Instituts für Gesellschaftsforschung, Köln, abrufbar unter: www.mpifg.de/pu/workpap/wp10-6.pdf)

Solche Rentiermodelle, Grundlage einer längst überholt gewählten feudalistischen Ständegesellschaft, existieren bis heute: bei den Stiftungen, im privaten Bodeneigentum, im nicht umlaufgesicherten Zinsgeldsystem ... Das gilt es zu ändern!

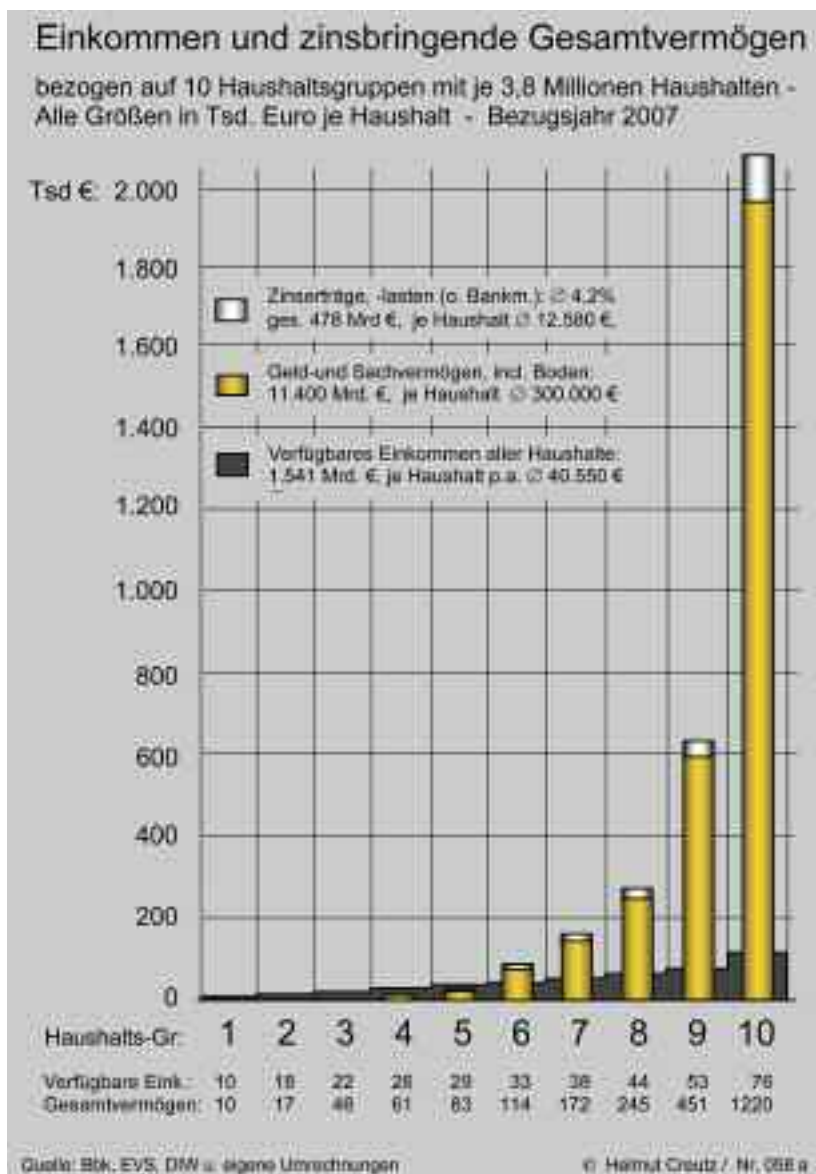
BEATE BOCKTING

Wie groß ist die Umverteilung durch den Zins?

Zinsen werden im Allgemeinen als eine positive Sache empfunden. Doch langsam wird immer mehr Menschen bewusst, dass sie in der Wirtschaft eine Kostenexplosion verursachen, die zu Lasten von 80 Prozent der Bevölkerung geht.

Sind Zinsen nicht eine tolle Erfindung? Man zahlt sein übriges Geld bei einer Bank ein und erhält nach Jahresablauf auf seinem Guthaben den vereinbarten Prozentsatz gutgeschrieben. Und lässt man diese Zinsen stehen, dann wächst das Angesparte von alleine weiter an, sogar in einem ständig sich beschleunigenden Maße. Doch im gleichen Umfang wie diese Zinseinnahmen des Geldanlegers steigen, müssen andere irgendwo Zinsen zahlen. Das sind dann im allgemeinen jene, die sich die Bank-Ersparnisse ausgeliehen haben. – Aber zahlen diese Kreditnehmer diese Zinsen immer aus der eigenen Tasche?

Das ist bei den Privathaushalten, die sich für Käufe oder den Bau eines Häuschens bei den Banken Geld leihen, tatsächlich so. Aber für alle Unternehmen und auch für den Staat sind die gezahlten Zinsen Kosten, die sie – genau wie die für Personal und Material – über Preise, Steuern oder Abgaben auf Dritte überwälzen!



Betrachtet man diese zinsbedingten Umverteilungen aus der Sicht der einzelnen Haushalte, dann müssen diese also ihre Guthabenzinsen aufs Ersparte mit jenen Zinsen vergleichen, die sie jeden Tag, versteckt in allen Preisen, Steuern und Ausgaben, selbst aufzubringen haben, auch wenn sie sich dessen gar nicht bewusst sind. Da diese Zinsanteile – im Gegensatz zur Mehrwertsteuer – jedoch bei den täglichen Ausgaben nicht kenntlich gemacht werden, kann man nur versuchen, sie von den Gesamtzahlen her pauschal zu ermitteln und den Haushalten zuzuordnen, um auf diese Weise festzustellen, wer Gewinner und wer Verlierer bei diesem großen Zins-Monopoly ist.

Eine solche Umverteilungs-Ermittlung habe ich seit den 1980er Jahren bereits mehrmals unternommen. Nachfolgend wird noch einmal eine solche Ermittlung, bezogen auf das Jahr 2007 und verteilt auf zehn Haushaltsgruppen von jeweils 3,8 Millionen, Schritt für Schritt vollzogen, auch wenn es sich dabei letztlich immer nur um Annäherungsrechnungen handeln kann.

1. Die Zinseinnahmen der Haushalte

Diese Zinseinnahmen sind relativ einfach einzugrenzen, wenn man den Umfang der verzinslichen Gesamtvermögen auf die zehn Haushaltsgruppen verteilt. Dazu muss man die gesamten Vermögenswerte heranziehen, das so genannte Bruttoanlagevermögen, das z.B. vom »Institut der deutschen Wirtschaft« für Ende 2004 mit 11.190 Mrd € angegeben worden ist. Setzt man für Ende 2007 einmal eine Größe von 11.400 Mrd an, dürfte das kaum zu hoch gegriffen sein. Neben diesen Sachvermögenswerten gibt es aber auch noch die Geldvermögen, die von der Deutschen Bundesbank in ihrer »Sonderveröffentlichung 4« für das Jahr 2007 mit 7.862 Mrd € ausgewiesen wurden.

Darstellung 1



Man könnte jetzt annehmen, dass sich die Gesamtvermögen aus der Addition beider Größen ergeben. Das aber wäre falsch, weil die Geldvermögen weitgehend als gleich hohe Schulden in den Bruttoanlagevermögen enthalten sind. Das gilt nicht nur fürs Eigenheim, sondern auch bezogen auf sämtliche Investitionen. Das heißt, zu den Geldvermögen von 7.862 Mrd kann man nur die schuldenfreien Sachvermögen addieren, die sich nach Abzug der Schulden von den Sachvermögen ergeben! Die Addition dieses Betrags mit den Geldvermögen/Schulden ergibt dann wieder den Betrag des bereits genannten Bruttoanlagevermögens von 11.400 Mrd €.

Für die prozentuale Aufteilung dieser Vermögen auf die zehn Haushaltsgruppen werden die Auswertungen der letzten Einkommens- und Verbrauchs-Stichproben-Erhebungen herangezogen, die alle fünf Jahre vom Statistischen Bundesamt bei etwa 60.000 Haushalten ermittelt werden. Nach Auswertungen dieser Ergebnisse durch das »Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung (DIW)« (DIW) in Berlin, entfielen 2007 auf das reichste Zehntel der Haushalte 61% der Geldvermögen auf das zweitreichste 19%, zusammen also 80%. Der Vermögensrest von 20% verteilt sich auf die übrigen acht Haushalts-Zehntel, wobei auf die ersten vier so gut wie nichts entfällt.

Da sich die Sachvermögen noch stärker als die Geldvermögen bei einer Minderheit konzentrieren (man denke nur daran, dass mehr als die Hälfte aller Haushalte über keinen Haus- und Grundbesitz verfügt!), wurden in der nachfolgenden Tabelle die vorgenannten Prozentanteile bei den reichsten Haushalts-Zehnteln von 80 auf 85,4% angehoben und bei den restlichen Gruppen entsprechend reduziert. Aus dieser prozentualen Verteilung ergeben sich die in der Liste A eingetragenen Anteile der Gruppen an den Gesamtvermögen, jeweils in Mrd und – geteilt durch 3,8 Millionen – in Tausend € je Haushalt. Dabei ist dieser Anteil in Tsd € hervorgehoben, weil er jedem Haushalt ermöglicht, einen Vergleich mit der eigenen Situation zu ziehen bzw. sich in einer Gruppe einzuordnen. Nicht zuletzt auch durch die Angabe des Durchschnittswertes in allen Haushalten, der sich aus den Gesamtvermögen von 11.400 Mrd, geteilt durch 38 Millionen mit 300 Tsd € ergibt.

A. Verteilung der Gesamtvermögen v. 11.400 Mrd € (7.862 und 3.538 Mrd) - je Hh. i. M.: = 300 Tsd

Gruppen :	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
in % je Gruppe:	0,0	0,0	0,0	0,1	0,4	2,0	4,2	7,8	19,9	65,5
in Mrd € je Gruppe:	0,0	0,0	0,0	11	46	228	479	889	2.268	7.467
in Tsd. € je Hh.	0,0	0,0	0,0	3	12	60	126	234	597	1.965

Wie aus der letzten Zeile hervorgeht, lagen diese Gesamtvermögensanteile bei den ersten Haushaltsgruppen bei Null, um danach immer steiler anzusteigen. Bei dem letzten Zehntel erreichten sie im Durchschnitt der 3,8 Millionen Haushalte jeweils knapp zwei Millionen Euro.

Dieser steile Anstieg geht auch aus der **Darstellung 1** hervor, in der zusätzlich die Zinseinnahmen den jeweiligen Geldvermögenssäulen aufgesetzt sind.

Für die nachfolgende Ermittlung der Zinseinnahmen wurden – bezogen auf die Geldvermögen – der Bestand von 7.862 Mrd und die Zinsausschüttungen der Banken herangezogen, die lt. Bundesbank 2007 bei 327 Mrd gelegen haben, woraus sich eine durchschnittliche Verzin-

sung von rund 4,2% ergibt. Dieser Verzinsungssatz wurde dann auch für die Gesamtvermögen von 11.400 Mrd übernommen, woraus der hier eingesetzte Betrag von 478 Mrd resultiert.

Dieser Durchschnittssatz von 4,2% wurde dann – zur Anpassung an die Realitäten – bei dem reichsten Zehntel auf 4,6% angehoben und bei den übrigen Haushalten entsprechend abgesenkt.

B. Verteilung der ges. Zinseinnahmen = 4,2% v. 11.400 Mrd = 478 Mrd € - je Hh. i. M.: = 12,6 Tsd										
Gruppen :	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
in % je Gruppe:	0,0	0,0	0,0	1,0	1,5	2,0	2,6	3,3	3,9	4,6
in Mrd je Gruppe:	0,0	0,0	0,0	0,1	0,7	4,6	12,5	29,3	88,5	343,5
in Tsd. € je Hh.:	0,0	0,0	0,0	0,0	0,2	1,2	3,3	7,7	23,3	90,4

2. Die Ermittlung der Zinslasten in den Haushaltsgruppen

Während die Ermittlung der Zinseinkommen relativ einfach ist, erfordert die der Zinslasten einige Zwischenschritte. Hier ist, über die Verteilung der Einkommen und den Abzug der Ersparnisse, erst einmal jene Ausgabengröße zu ermitteln, in der man den bereits ermittelten Zinseinnahmen als Lasten wieder begegnet.

Die Einkommen der Haushalte werden von der Bundesbank für 2007 mit 1.541 Mrd € ausgewiesen und die Ersparnisbildungen mit 166 Mrd, so dass die Ausgaben sich auf 1.375 Mrd belaufen. Der Schlüssel für die Verteilung dieser Einkommen auf die zehn Gruppen resultiert, wie derjenige für die Vermögen, wieder aus den bereits genannten Auswertungen des DIW.

C. Verteilung der Haushaltseinkommen in Höhe von 1.541 Mrd € - je Haushalt i. M.: = 40,6 Tsd €										
Gruppen :	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
in % je Gruppe:	2,9	4,8	6,0	7,0	8,0	9,3	10,5	12,1	14,6	25,0
in Mrd je Gruppe:	45	74	62	108	123	143	162	186	224	385
in. Tsd € je Hh:	12	19	24	28	32	38	43	49	59	101

Die hier in ihren Größen angeführten Haushaltseinkommen sind ebenfalls in der **Darstellung 1** am unteren Rand wiedergegeben und – gemessen an den im Übermaß wachsenden Vermögensgrößen – leicht zu übersehen! So lag das Verhältnis zwischen Einkommen und Vermögen z.B. in der 10. Gruppe 1990 noch bei 1 : 10 und 2000 bei 1 : 17, während es 2007 – wie an den Zahlen abzulesen – bereits bei 1 : 20 lag!

Und zur Ergänzung noch einige weitere konkrete Zahlen:

Zwischen 2000 und 2009 nahmen die Löhne p.a. um 8 Mrd zu, die Wirtschaftsleistung um 38 Mrd und die Geldvermögen um 167 Mrd Euro! Sogar über die Krisenjahre hinweg, also von 2006 bis 2009, stiegen die Geldvermögen p.a. noch um 180 Mrd an!

Um nun den Zinszahlungen näher zu kommen, muss man von den vorstehend ermittelten Haushaltseinkommen die Ersparnisse abziehen. Diese lagen lt. Bundesbank im Jahr 2007, resultierend aus einer durchschnittlichen Sparquote von 10,8 %, bei den bereits genannten 166 Mrd Euro. Eine Summe, die sich jedoch wieder höchst unterschiedlich auf die einzelnen Haushalts-Zehntel verteilt, was angesichts der unterschiedlichen Einkommen verständlich ist.

Anlehnend an Angaben des Bundesministerium für Arbeit aus dem Jahr 2001, ergeben sich bei den zehn Haushaltsgruppen etwa folgende Sparquoten:

D. Verteilung der Ersparnisse der Haushalte in Höhe von 166 Mrd € - je Haushalt i. M.: = 4,4 Tsd €										
Gruppen :	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
in % je Gruppe:	0,0	0,0	0,7	2,6	5,0	8,4	10,7	12,6	22,2	38,4
in Mrd je Gruppe:	0,0	0,0	1,2	4,3	8,3	13,9	17,8	20,9	36,9	63,7
in Tsd € je Hh:	0,0	0,0	0,3	1,1	2,2	3,6	4,7	5,5	9,7	16,8

Zieht man diese Ersparnisse in jeder Gruppe von den Einkommen ab (= C ./. D), dann ergeben sich die nachfolgenden Haushaltsausgaben (E), in denen die zu zahlenden Zinsen – nicht erkennbar – stecken:

E. Verteilung der Haushalts-Ausgaben in Höhe von 1.375 Mrd € - je Haushalt i. M.: = 36,2 Tsd €										
Gruppen :	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
In % je Gruppe:	3,2	5,4	6,6	7,5	8,3	9,4	10,4	12,0	13,6	23,3
in Mrd je Gruppe:	45	74	91	104	115	129	144	165	187	321
i. Tsd € je Hh:	1,8	19,0	23,6	26,9	29,8	34,4	38,3	43,5	49,3	84,2

Wie aus dem Vergleich zwischen den Verteilungsermittlungen D und E hervorgeht, sind deren Entwicklungen höchst unterschiedlich. So steigen die Ersparnisse, die erst bei der dritten Gruppe zaghaft beginnen, immer steiler an, während die Anstiege bei den Ausgaben eher moderat sind. Konkret: Vom 3. bis zum 10. Zehntel nehmen die Ersparnisbildungen auf das 56-fache zu, die Haushaltsausgaben jedoch nur auf das Dreieinhalbfache!

Anhand der Haushalts-Ausgaben lassen sich nun auch die Zinslasten ermitteln, die nachfolgend mit 478 Mrd angesetzt sind und damit in gleicher Höhe wie die Zinserträge. Das heißt, die Bankmarge (die 2007 bei 92 Mrd gelegen hat und die mit den Zinslasten ebenfalls auf die Endverbraucher übergewälzt wird) bleibt bei dieser Lastenberechnung also ausgeklammert. – Misst man diese Zinslast von 478 Mrd nun an den Ausgaben von 1.375, ergibt sich ein Durchschnittsanteil von 34,8% – ein Satz, der dann mit abgerundeten 30% auf den Bierdeckeln der INWO zu finden ist!



Mit den INWO-Bierdeckeln machen wir auf die versteckten Zinsanteile in den Preisen aufmerksam. Erhältlich sind sie im Shop unter www.INWO.de

F. Verteilung der Zinslasten von 478 Mrd = 34,8% der Ausgaben - je Haushalt i. M.: 12.6 Tsd €										
Gruppen :	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
in % (wie bei E):	3,2	5,4	6,6	7,5	8,3	9,4	10,4	12,0	13,6	23,3
in Mrd je Gruppe:	15,7	25,8	31,7	36,2	40,0	44,9	50,1	57,4	65,1	111,7
i. Tsd je Hh:	4,1	6,8	8,3	9,5	10,5	11,8	13,2	15,1	17,1	29,4

Das heißt, da die Zinsbelastungen mit einem gleichen Durchschnittssatz von 34,8% angesetzt sind, der sich aus den Zinslasten bezogen auf die Haushaltsausgaben ergibt, sind die Anstiege vom ersten bis zum letzten Zehntel auf das Siebenfache in Tabelle E und F gleich.

Diese hier als Durchschnittswert ermittelte Zinslast von 34,8 Prozent in allen Ausgaben (auf den sich auch der INWO-Bierdeckel mit seinen 30% stützt!), gilt selbstverständlich nicht für alle einzelnen Ausgaben. Denn bei Produkten oder Gütern, die überwiegend mit der Hände Arbeit hergestellt werden, überwiegt selbstverständlich der Lohnanteil, so wie umgekehrt bei Produkten, die am Fließband hergestellt werden, die Kapitalbedienung und damit der Zinsanteil in den Produktpreisen dominiert. Mit Hilfe dieses Durchschnitts-Satzes von 34,8% kann aber jeder Haushalt in etwa ermitteln, in welchem Umfang er belastet ist. Und um seine Gewinner- oder Verliererposition zu überprüfen, braucht er nur überschlägig ein gutes Drittel seiner Ausgaben mit seinen Zinserträgen aus Geld- und Sachvermögen zu vergleichen! Und um diese Zinslasten auszugleichen, benötigt man, nach einer Faustregel, rund das Zehnfache seiner Jahresausgaben als Zins bringendes Vermögen.

Geht man z. B. von 40.000 € Ausgaben im Jahr aus und damit Zinslasten von rund 14.000 €, dann würde ein Vermögen von 400.000 €, bei einer Verzinsung von 3,5% und damit 14.000 € Zinseinkommen, den Verlust ausgleichen.

3. Die Ermittlung der Zinssalden

Zu dieser entscheidenden Ermittlung, die über die Auswirkungen der gegenläufigen Zinsströme innerhalb der Haushaltsgruppen Auskunft gibt, braucht man nur noch die Ergebnisse der Zinseinnahmenermittlungen (B) mit den Zinslastenermittlungen (G) gegeneinander zu verrechnen. Dies geschieht hier zuerst in Milliarden Größen je Haushaltsgruppe und dann in Tsd € je Haushalt:

G. Ermittlung der Zinsumverteilung durch Saldierung der Zinseinnahmen und Zinslasten - (B ./ F)

Gruppen :	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Zinseinnahmen i. Mrd:	0,0	0,0	0,0	0,1	0,7	4,6	2,5	29,3	88,5	343,5
./ . Zinslast i. Mrd:	15,7	25,8	31,7	36,2	40,0	44,9	50,1	57,4	65,1	111,7
= Zinssaldo in Mrd:	-15,7	-25,8	-31,7	-36,1	-39,7	-40,3	-37,6	-28,1	+23,4	+231,8

und je Haushalt in Tsd. €:

Zinseinn. in Tsd:	0,0	0,0	0,0	0,0	0,2	1,2	3,3	7,7	23,3	90,4
./ . Zinslasten i Tsd:	4,1	6,8	8,3	9,5	10,5	11,8	13,2	15,1	17,1	29,4
= Zinssaldo i. Tsd:	-4,1	-6,8	-8,3	-9,5	-10,3	-10,6	-9,9	-7,4	+6,2	+61,0

Wie sich aus den Saldierungen ergibt, sind bei dieser zinsbedingten Einkommensumverteilung die ersten acht Zehntel Verlierer und die beiden letzten Zehntel im gleichen Umfang Gewinner. Allerdings sind die Gewinne der 9. Gruppe, gemessen an der 10. Gruppe, minimal und geht man von den bisherigen Entwicklungen aus, dürften sie in wenigen Jahren ebenfalls negativ sein.

Die Größe dieser Umverteilungen im Jahr 2007 gibt auch die **Darstellung 2** optisch wieder. In ihr sind die Zinseinkommen als helle Säulen aufgetragen und die Zinszahlungen in dunklen. Dahinter sind dann noch die Haushaltsausgaben eingezeichnet, auf die sich die Zinslastgrößen jeweils mit 34,8 Prozent beziehen.

Die Differenz zwischen beiden Zinssäulen geben dann bei jedem Haushalts-Zehntel die Verluste bzw. Gewinne wieder. Die relativ größten Verlierer sind die Gruppen drei bis fünf, bei denen die Verluste durch keine Zinseinnahmen verringert werden.

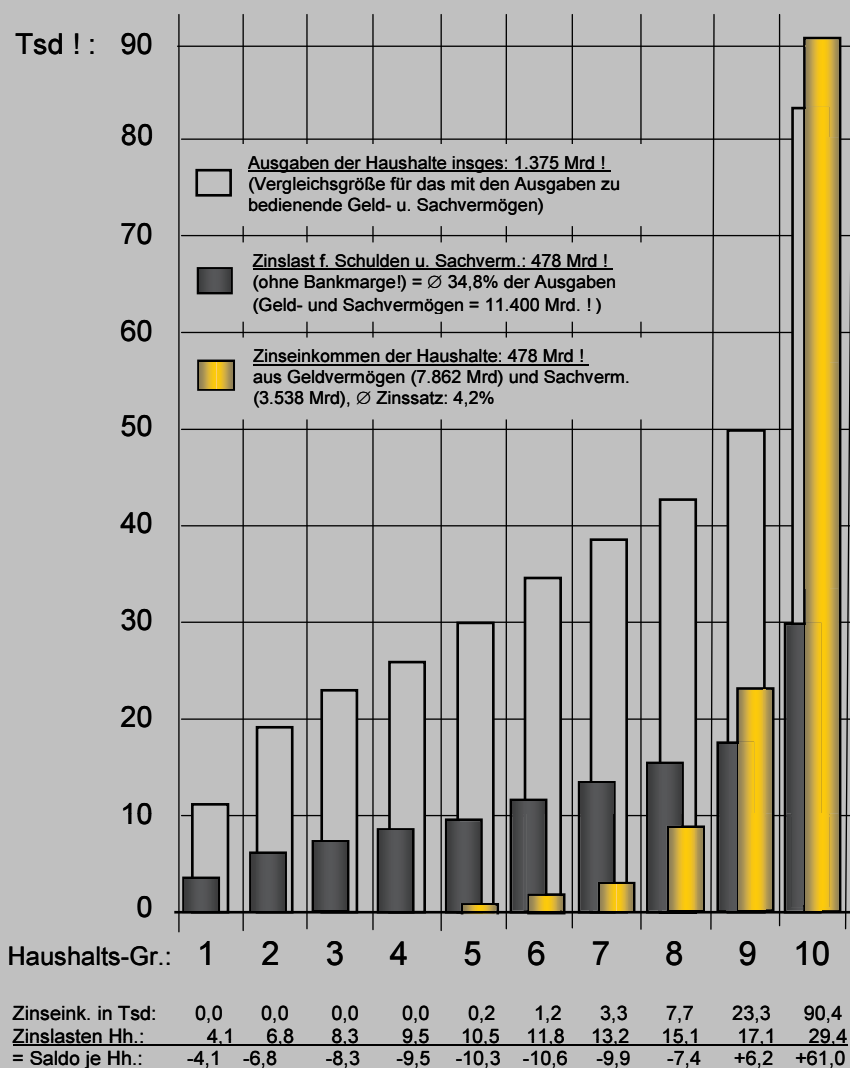
Größen und Auswirkungen

Die Größen und Auswirkungen der sich selbst beschleunigenden und aufschaukelnden Umverteilungen:

Bezogen auf die umgeschichteten Gesamtbeträge liegt der zinsbedingte Transfer zwischen Verlierern und Gewinnern im Jahr 2007 bei 255 Mrd €. Das heißt, diese Summe schlägt sich jeweils bei den er-

Ausgaben, Zinslasten und Zinserträge der Haushalte

bezogen auf 10 Haushaltsgruppen mit je 3,8 Millionen Haushalten
Größen in Tsd. Euro je Haushalt - Bezugsjahr 2007



Quelle: Bbk, EVS, DIW u. eigene Umrechnungen

© Helmut Creutz / Nr. 059 a

Darstellung 2

sten acht Gruppen als Verlust nieder und bei den beiden letzten als Gewinn. Rechnet man den Betrag bei der Verlierer-Mehrheit auf jeden Haushalt um, dann ergibt sich ein durchschnittlicher Verlust von rund 8,4 Tsd € Euro je Haushalt, während diese Verluste bei den beiden Gewinner-Zehnteln mit einem Plus von 6,2 bzw. 61 Tsd € zu Buche schlagen!

In unseren Volkswirtschaften gibt es also einen ständigen nicht an eigene Leistung gebundenen Einkommensstrom von Arm zu Reich, bzw. von der Arbeit zum Besitz, der von Jahr zu Jahr in dem Maße zunimmt, wie die zu verzinsenden Geld- und Sachvermögen. Wie das langfristig aussieht, geht aus der **Darstellung 3** hervor. In ihr sind – wie in einem Zeitraffer – die Veränderungen zwischen 1950 und 2000 in drei Schritten wiedergegeben. Daraus geht greifbar hervor, in welchem fast schon explosiven Umfang die Anteile zugenommen haben, die von den Haushalten über die Zinstransfers abzuführen sind und mit denen die Vermögen, die hinter den Schuldensäulen stehen, förmlich gemästet werden! Und da diese Überschüsse in den Wirtschaftskreislauf zurückgeführt werden müssen, wenn dieser nicht durch Geldmangel einbrechen soll, kann ein solcher sich selbst beschleunigender Prozess nur in einer Art Selbstzerstörung enden.

Die Folgen dieser Prozesse sind in erster Linie zunehmende soziale Spannungen. Und da diese wiederum nur über ständige Steigerungen des Wirtschaftswachstums in einem erträglichen Rahmen gehalten werden können, ergibt sich jener fatale Zwang zur ständigen Ausweitung der Produktion, mit der wir die Natur und damit unsere Zukunft zunehmend gefährden. Da aber auch dieses Wachstum nicht zur Überwindung der sozialen Spannungen reicht, drohen uns immer größere Krisen und Zusammenbrüche, die sogar zunehmend revolutionäre oder gar kriegerische Entwicklungen nach sich ziehen könnten.

Resümee

Wie aus der Salden-Ermittlung hervorgeht, entsprachen die zinsbedingten Umschichtungen von Arm zu Reich im Jahr 2007 bereits einer Summe von 255 Mrd € im Jahr,

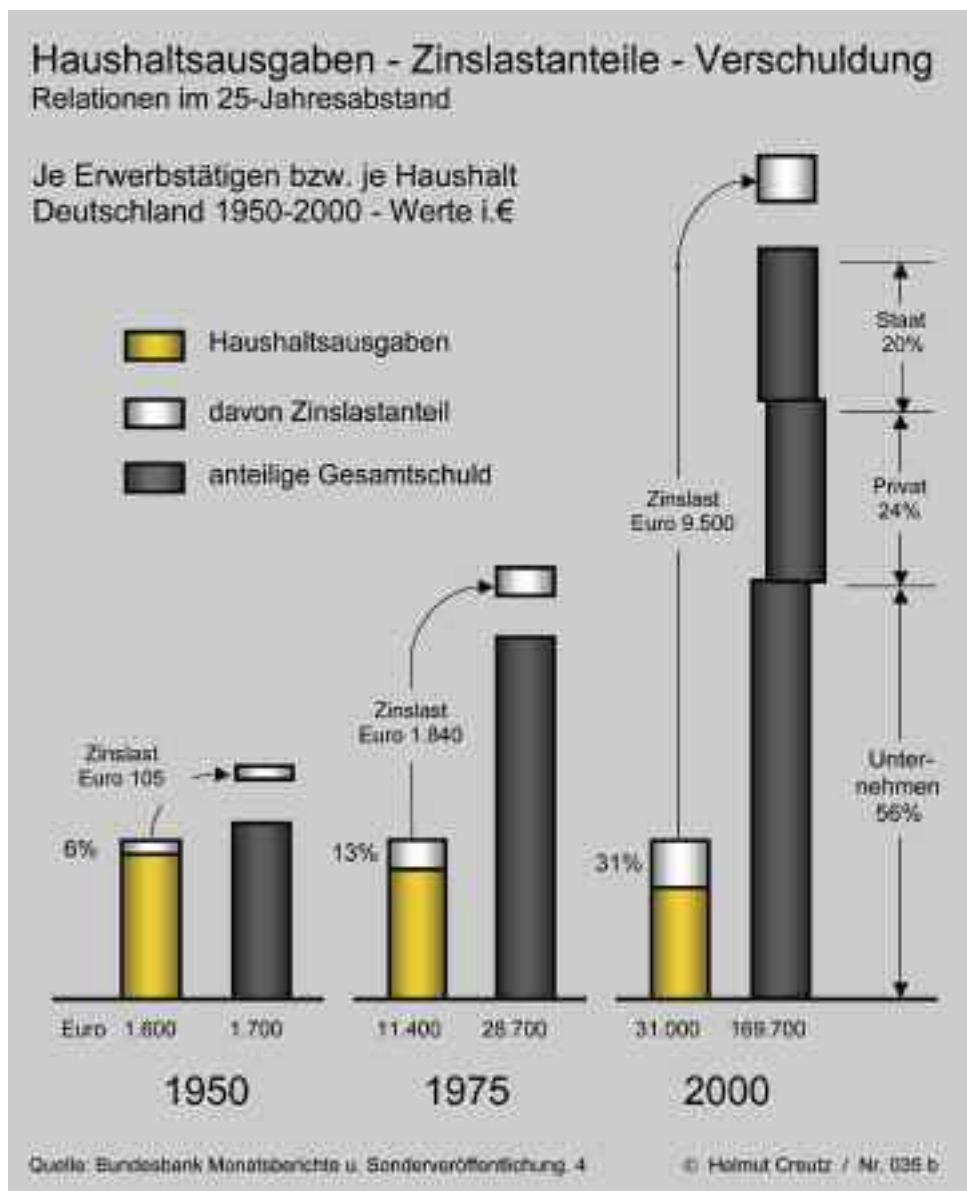
was rechnerisch eine tägliche Umschichtung von rund 700 Millionen € ergibt! -

Auch wenn man zweifellos über manche der hier herangezogenen Größen und Verteilungsrechnungen streiten oder sie sogar in bestimmten Grenzen verändern kann: An der ständigen und ständig zunehmenden Scherenöffnung zwischen Arm und Reich würde sich nichts verändern, selbst nicht bei einer Halbierung aller Zahlen! Allenfalls würden sich die vorstehend beschriebenen Entwicklungen verlangsamen. Dass es in unseren Gesellschaften zunehmend zu sozialen Spannungen und Engpässen in den öffentlichen Kassen kommt, bei gleichzeitigen fast explosiven Reichtumsentwicklungen bei einer Minderheit, ist also nicht verwunderlich. Wundert man sich nur über die Politiker und ihre unzähligen Fachberater, die an diesen Tatbeständen immer noch vorbei den-

ken und handeln! Das gilt vor allem für die Wirtschaftswissenschaftler, die sich auch heute manchmal noch mit abwegigen Theorien befassen, statt endlich die Wirkungsmechanismen unseres Geldsystems zur Kenntnis zu nehmen und über Änderungen nachzudenken. ■



HELMUT CREUTZ, geb. 1923, lebt in Aachen und ist Wirtschaftsanalytiker und Autor mehrerer Bücher, unter anderem des Standardwerks »Das Geld-Syndrom« (2001). Im Jahr 2004 sind »Die 29 Irrtümer rund ums Geld« erschienen. Beide Bücher sind auch als Hörbücher bei der INWO erhältlich.



Darstellung 3

Warum ich für die **INWO aktiv** bin...



Mein Name ist Mark Brill, ich bin 53 Jahre und Dipl. Ing. Elektrotechnik, sowie Vater zweier Söhne. Vor 14 Jahren habe ich das Buch »Der Nebel um das Geld« von Bernd Senf gelesen und sehr schnell kapiert, dass hier etwas ganz gehörig schief läuft. Jahre später bekam ich Kontakt mit der INWO und wurde sofort Mitglied. Heute organisiere ich Vorträge, Aktionen und habe einen Stammtisch in der Dortmunder Auslandsgesellschaft ins Leben gerufen. Mein Ziel ist eine menschenwürdige Wirtschaftspolitik und der Ausbau der Demokratie, beides hängt nämlich mittelbar zusammen. Damit unsere Kinder genauso wie wir eine lebenswerte Zukunft vor sich haben!

Mark Brill, Dortmund

Infostände organisieren – Beispiel Köln



Nach bisher zwei Infoständen in Kölns Hauptgeschäftsstraße an normalen Einkaufstagen hatte die INWO Regionalgruppe Köln Mitte Juli einen kleineren Infostand an einem Biosupermarkt am Rand von Kölns Zentrum. Das Ziel, mehr interessantes Publikum mit weniger Aufwand zu erreichen, schien dabei aufzugehen. Auch die Geschäftsleitung des Bio-Supermarktes empfahl uns, öfter zu kommen, um den Wiedererkennungswert zu erhöhen. Daher ist nun geplant, solche Aktionen häufiger und auch kurzfristig an diesem und ähnlichen Standorten zu wiederholen.

Hast Du Interesse, selber einen Infostand zu organisieren? Dann melde Dich! Standmaterial kann bei unserem Versand bestellt werden. E-Mail: versand@INWO.de, Tel.: 06623-919601

Jörg Schreiner

AG Geldsystem bei attac Deutschland im Aufbau

Die INWO Deutschland ist Mitglied im attac Netzwerk. Unter dem Motto »Bewegung für Veränderung« fand in Hamburg vom 28. Juli bis 1. August die 9. Sommerakademie von attac Deutschland statt. Auffallend war, dass der ständige Wachstumszwang der Wirtschaft sehr oft als Thema aufgegriffen und diskutiert wurde. Bei den zahlreichen Veranstaltungen hatte ich zusehens mehr Gespräche mit Attacies, die sich auch mit dem Geldsystem auseinander setzten. Ich konnte mich mit zehn von ihnen vernetzen und wir waren uns schnell darüber im Klaren, dass es bei attac noch einige am Thema Interessierte geben würde, mit denen wir uns vernetzen sollten.

Deshalb haben wir eine neue Arbeitsgruppe auf den Weg gebracht, die AG Geldsystem. Ziel die-

ser AG soll es sein, eine konsensfähige Meinung innerhalb von attac zum Thema Geld, Geldschöpfung, »neutrale Liquidität« und Zinseszins zu erreichen. Um eine offiziell von attac anerkannte AG zu werden, müssen wir noch ein gewisses Procedere durchlaufen. Wir hoffen aber, dass wir uns im Oktober in Düsseldorf auf dem Ratschlag präsentieren können. Alle bei attac Engagierten, die sich auch mit dem Geldsystem befassen wollen, sind herzlich dazu aufgerufen, sich an unserer AG zu beteiligen. Bis diese über die attac Deutschland-Website offiziell zu finden sein wird, kann über meine Mail-Adresse zu uns Kontakt aufgenommen werden: uweweiss1969@gmx.de

Uwe Weiss



Die INWO war dieses Jahr zum ersten Mal beim FairTrade Festival in Würzburg vertreten, das vom 30. Juli bis 1. August bereits zum zweiten Mal stattfand. Unser Stand war eine Kooperationsaktion der Regionalgruppen Köln und Stuttgart, wobei den Löwenanteil der Arbeit die Kölner geleistet haben. So wurden der Aufbau am Freitagmittag und Abbau Sonntagnacht und das Heranschaffen des Materials von ihnen bewerkstelligt. Das Festival begann am Freitag verhalten, was sicher auch an zwei weiteren Großveranstaltungen in der näheren Umgebung lag. Überhaupt waren die Besucherzahlen gegenüber dem letzten Festival sehr viel niedriger.

Für die INWO aber haben sich der Samstag und der Sonntag als sehr erfolgreiche Tage erwiesen. Wir fünf Standbetreuer waren an beiden Tagen fast ständig im Einsatz, um Interessierten unser Thema und die INWO ans Herz zu legen. Unterstützt wurde unsere Arbeit auch durch Vorträge zum Thema Geld, welche auf der Bühne vorgelesen wurden. Geschickte Fragen von unserer Seite, an den Vortragenden gerichtet, brachten unserem Stand zusätzliche Werbung. Am Samstag wurde dieser daher bis 22 Uhr von Besuchern frequentiert. Was uns aber nicht davon abgehalten hat, bis um 1 Uhr nachts die Kooperation der Kölner und Stuttgarter zu vertiefen. Am Sonntag ging es – nach einem Geburtstagsfrühstück im wunderschönen Würzburg, denn ein Standbetreuer hatte seinen 40. Geburtstag – um 13 Uhr

wieder voll motiviert los. Wir waren erneut voll ausgelastet, wozu auch ein sehr positiver Vortrag von Prof. Dr. Ulrich Scheiper, FH Würzburg Fakultät Wirtschaftsingenieurwesen, beitrug, der auf die INWO verwies. Gegen 18 Uhr ging dann unser reichlich mitgebrachtes Material langsam zu Ende, sodass wir fast nur noch INWO-Flyer zum Verteilen hatten. Das erfreuliche Ergebnis der drei Tage sieht wie folgt aus: 47 Kontaktadressen gesammelt, ein Mitglied gewonnen und die Aussicht auf mindestens drei Vorträge durch die INWO im Raum Würzburg/Nürnberg.

Helmut Rau



Warum ich für die INWO aktiv bin...

Durch interessante Fußnoten in der Roman-Trilogie »Illuminatus!« bin ich auf Silvio Gesell aufmerksam geworden. Daraufhin habe ich im Internet gesucht. Das einzige, was ich damals fand, war das Buch »Silvio Gesell, Marx der Anarchisten«, herausgegeben von Klaus Schmitt – gekauft, gelesen und danach überzeugt, dass Gesells Ideen eine wirklich gute Veränderung wären! Danach habe ich »Geld ohne Zinsen und Inflation« von Margrit Kennedy gelesen. Das hat mir die Sache vollends klar gemacht. Überzeugt, andere Menschen würden das genauso schnell toll finden, habe ich zehn dieser Bücher im Bekanntenkreis verschenkt. Die Reaktionen der Beschenkten waren »verhalten«. Das war Ende der 90er. Ein paar Jahre später hat mich dann aber einer der Beschenkten auf die INWO aufmerksam gemacht. Der Internet-Auftritt der INWO gefiel mir: locker, nicht rechthaberisch oder belehrend. Einfach sicher und überzeugt, eine gute Sache zu verbreiten. Schnell wurde ich Mitglied. Und sofort merkte ich auch: Im Süden war die INWO noch schwach aufgestellt, Stuttgart im Bereich Regionalgruppen ein blinder Fleck. Das wollte ich ändern. So gibt es nun seit 2003 eine Regionalgruppe Stuttgart. Hier wurde das »Wo-ist-unser-Geld.de«-Rätsel und die zugehörige Webseite geschaffen. Diese Seite wird gerade komplett erneuert, mit dem Ziel, eine supermoderne multimedialisierte Seite zu schaffen. Mit der Schaffenskraft von zehn Leuten wird die neue Webseite am 31.12.2010 starten.



Warum habe ich nun den Weg in der INWO gewählt? Meine Vorstellung ist es, das Thema möglichst vielen Leuten vorzustellen. Finden diese Menschen die Idee auch gut und organisieren sich ebenfalls in der INWO, werden wir eine immer größere Lobby, die das Thema in die Politik und damit in die Umsetzung transportiert. Wie Greenpeace im Bereich Umweltschutz. In einer Partei will ich mich nicht engagieren, da hier sehr schnell Machtstreben unterstellt wird.

Mein persönlicher Einsatz innerhalb der INWO umfasst im Moment: Mitarbeit an den Aktiventreffen, Abendvorträge hauptsächlich in Süddeutschland, Koordination der Regionalgruppe Stuttgart, Betreuung der Helferdatenbank und des INWO-Handbuches als zentrale INWO-Informationsbasis. Mein Ziel ist eine stark wachsende Mitgliederzahl, die über eine professionelle Struktur sehr schnell in das aktive Geschehen eingebunden werden kann. Menschen, die aktiv werden wollen, sollen schnell und ohne Hürden auf Bestehendes und bereits gesammelte Erfahrungen zugreifen können.

Helmut Rau, Süßen

Neuer Internetauftritt der INWO D

Wie Sie vielleicht bereits bemerkt haben, existiert unsere alte Homepage nicht mehr. Das »neue Modell« hatten wir – das ist eine 6-köpfige Internet-AG, die sich relativ kurzfristig zusammengefunden und bereits sehr tatkräftig gewirkt hat – eigentlich erst für das nächste Jahr vorgesehen. Ein notwendiger Providerwechsel veranlasste uns jedoch, mit dem verfügbaren Stand der Überlegungen kurzfristig an den Start zu gehen. So bitten wir auch, den aktuellen Zustand der Homepage zu interpretieren: als einen Werkstatt-Zustand, der sich in Design, Inhalt und Struktur in den nächsten Monaten sukzessive entwickeln wird.

Ziel war grundsätzlich, die Seite deutlich zu entschlacken und – in unmittelbar zugänglichem Text – eine klare und verständliche Einführung für In-

teressierte anzubieten. Die großen Mengen an weiterführenden Informationen sollten von der vordergründigen Oberfläche verbannt werden, aber dennoch zugänglich bleiben, eben etwas tiefer in der Seitenhierarchie. Auch verwandten Ideen wollen wir einen Platz einräumen und diese kommentarlos beschreiben, so dass die Homepage eine echte, umfassende Informationsquelle wird.

An allen Ebenen wird derzeit noch gearbeitet und diese Arbeiten werden mindestens noch bis Weihnachten andauern. Bis dahin weisen wir ausdrücklich auf den Baustellen-Zustand unseres Internetauftritts hin. Lesen Sie mal nach unter www.INWO.de! Ihre Meinung interessiert uns und konstruktive Hinweise nehmen wir gern per E-Mail entgegen: admin@inwo.de

INWO aktiv

Wer sich in der INWO engagieren möchte, hat die Möglichkeit, sich über den Mailverteiler INWO-aktiv mit anderen Aktiven auszutauschen.

Wer in den Verteiler aufgenommen werden möchte, schickt einfach eine Mail an: ralf.gelz@INWO.de

Kooperation mit Global Change

Das auf der Mitgliederversammlung diskutierte Ziel, sich mit anderen Organisationen zu vernetzen und ggf. in gemeinsame Aktionen einzubringen, führte u.a. zum Kontakt mit Global Change 2009 e.V. (GC). Dieser Verein entstand als Echo der »Netzgemeinde« auf eine Initiative »Global Change Now« einiger Ostdeutscher, die einen Animationsfilm zum Thema Geldreform produziert hatten, der ein starkes Echo entfaltet hat. Der Verein strebt an, nicht selbst nur eine Idee zu vertreten, sondern auch gute Ideen

zierte Diskussion über das Für und Wider einer solchen Unterstützung durch die INWO entfacht. Uns war im Vorfeld, auch durch besagte Diskussion in einem kleineren Kreis, die brisante Mischung aus Chancen und Risiken einer aktiven (sichtbaren) Unterstützung bewusst. Bei unserer Abwägung überwogen letztlich die Chancen. Wir haben dabei neben der aktiven Unterstützung der BGE-Kampagne auch eine angemessene Herausstellung unseres eigenen INWO-Standpunkts vor Ort vorausgesetzt. Ein weiterer Grund für unsere Entscheidung war das erklärte Vorhaben von GC, eine gleichartige Initiative (ePetition – Annahme aufgrund ausreichender Unterschriftenzahl – Kampagne zur Bekanntmachung in Medien und Öffentlichkeit) unmittelbar im Anschluss, also ab Dezember, auch für die Geldreform zu starten. Eine Geldreform ist schließlich auch das Kernanliegen von GC. Hier wären wir als INWO dann natürlich mit unserer ganzen Kraft gefordert.

Wir sehen in dieser Kooperation insgesamt die Chance, die Kampagnen-Fähigkeit einer solch dynamischen, jungen Organisation mit unserem Know-how zusammenzubringen und eventuell für unsere Sache eine Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit zu erzeugen, wie es sie in der Nachkriegszeit noch nicht gegeben hat – wenn das Kampagnen-Muster funktioniert und es auch in Sachen Geldreform Anwendung findet.

Ralf Gelz, INWO-Vorstand

anderer kampagnenmäßig zu unterstützen. Informationen hierzu finden sich im Internet unter: <http://www.global-change-2009.com>

Im Anschluss an ein gemeinsames Treffen mehrerer Gruppen im Juli, an dem ich teilgenommen habe, wurde von GC eine Kampagne zur Unterstützung der erfolgreichen Petition von Susanne Wiest zum Bedingungslosen Grundeinkommen (BGE) beschlossen, die am 8. November 2010 im Petitionsausschuss des Bundestages behandelt werden soll. Am 6. November wird in Berlin eine Demo mit anschließender »symbolischer Abstimmung« in einem gläsernen Mini-Reichstag stattfinden, an der auch MdBs teilnehmen sollen. In der Zwischenzeit sind bundesweit Aktionen zur Mobilisierung geplant. Wir haben dieser Kampagne unsere Unterstützung zugesagt, zunächst in Form einer Geldspende von 500 €, aber auch durch einen Aufruf an unsere Mitglieder, vor Ort solche Initiativen zu unterstützen (<http://unternimmdasjetzt.de/>).

Nach anfänglicher Ruhe auf unserer Mailingliste »INWO-aktiv« und einer für uns eindeutigen Zustimmung innerhalb einer kleineren Diskussionsrunde hat sich mittlerweile eine differen-



Die Umlaufsicherung gehört zum Konzept von Global Change. Die Befristungsaufkleber für Banknoten gibt es (vorerst!) noch in ablösbarer Ausführung.

Räumung des Archivs von **Marco Lustenberger**

Im August wurde das Archiv von Marco Lustenberger, dem ehemaligen Vorsitzenden der INWO Schweiz, in Unterberg gesichtet und geräumt. Wichtige Dokumente sind umgelagert worden in das Freiwirtschaftliche Archiv bei Claude Million in Basel sowie in das INWO-Archiv in Brugg. Daneben gibt es noch die Freiwirtschaftliche Bibliothek an der Universität Basel, die Eigentum der NWO-Belcampo Stiftung ist.

Freiwirtschaftliches Archiv

c/o Claude Million
Breisacher Strasse 25
4057 Basel
E-Mail: c_million@hotmail.com

Freiwirtschaftliche Bibliothek

c/o WWZ-Bibliothek/Schweizerisches Wirtschaftsarchiv
Peter Merian Weg 6
4052 Basel
Webzugriff: <http://www.ub.unibas.ch/wwz-bibliothek-swa/recherche/weitere-bestaende/freiwirtschaftliche-bibliothek/>
E-Mail: Martin.Luepold@unibas.ch (Martin Lüpold, wissenschaftlicher Mitarbeiter)

Wasser = Geld

Mit Unterstützung der INWO kommt am 23.09.2010 ein „Film von unten“ in rund 100 europäischen Kinos, finanziert durch 120.000 € unzähliger Spender. „Water makes money“ zeigt die Privatisierung der Lebensgrundlage Wasser – ein klassisches Beispiel für die Auswüchse unseres Finanzsystems.

Mit „Wasser unterm Hammer“ haben die Filmemacher Leslie Franke und Herdolor Lorenz bereits die erste Privatisierungswelle Ende der 1990er Jahre dokumentiert. Inzwischen zeigen sich weltweit die Folgen, meist in Form maroder Infrastruktur und stark gestiegener Preise. Denn im Vordergrund steht nicht mehr die Grundversorgung, sondern der Zins, die Rendite des Wassergeschäfts.

Frankes und Lorenz' letzte Doku „Bahn unterm Hammer“ hat dazu beigetragen, die Privatisierung der Deutschen Bahn zumindest aufzuschieben. Welche Folgen der neue Film wohl für Aktionen wie das Berliner Volksbegehren zur Offenlegung der umstrittenen Wassergeheimverträge hat?

<http://www.watermakesmoney.com>
<http://www.berliner-wassertisch.net>

Jens Hakenes



Unmoralisches Angebot für Jean-Luc Touly: der Wasserinvestor Veolia soll ihm 1 Mio. € für die Geheimhaltung seiner brisanten Rechercheergebnisse geboten haben

Monetative schreitet voran

Die Interessenten- und Aktivengruppe der »Monetative Schweiz« formiert sich weiter. Bisherige Arbeitstreffen haben wichtige Sachfragen klären können. So sind die Grundlagen geschaffen für weitere Vernetzungen mit nun klar formuliertem Ziel einer Volksinitiative. Damit haben Mitglieder und Interessenten der INWO eine einmalige Chance, eine wichtige Rolle bei zeitgemässen Veränderungen im Geldsystem zu spielen. Diese Chance gilt es zu nutzen.

Bei regelmässigen Orientierungstreffen informieren wir über den Stand der Dinge, klären Detailfragen und bereiten weitere Schritte vor.

Sie können selbst mit dabei sein oder sich per Mail informieren lassen. Melden Sie sich unter monetative@inwo.ch oder telefonisch beim Sekretariat.

MONETATIVE

Bilderverkaufs-Aktion

Die Bilderverkaufs-Aktion von Hendrik Barth zu Gunsten von Spenden für die INWO wurde inzwischen beendet und erbrachte erfreuliche 5'100 CHF. Ein Dank hiermit an die Käuferinnen und Käufer der Kunstwerke, die so halfen, den Aktionsspielraum der INWO ein Stück zu erweitern.



SCHWEIZ



Vernetzung(swanderung)
schafft gute Aussichten!

Fünfte **Vernetzungswanderung** in der Zentralschweiz

Am 26. Juni fand die fünfte Vernetzungswanderung der INWO zusammen mit den Vereinen Holon, Talent Schweiz und weiteren Organisationen statt. Am Treffpunkt in Muotathal versammelten sich morgens rund zwei Dutzend Personen bei herrlichem Sonnenschein. Organisiert wurde der Anlass von Frank Moser, diesmal im Auftrag der Talent-Komplementärwährung.

Zuerst ging es hoch zum Hof Enzenen, einem Biobetrieb, der von Peter Ulrich und Sabrina Badertscher betrieben wird. Unterwegs wurde bald klar, dass in dem für die schweizerische Urtümlichkeit bekannten Dorf auch moderne Häuser und Wohnviertel stehen. Wo es noch urtümlich zugeht, konnte man jedoch von einigen Teilnehmern erfahren: etwa am Viehmarkt oder in der Glockengiesserei.

Wer denkt, im urchigen Bergtal gäbe es eine Menge biologisch bewirtschaftete Bauernbetriebe, liegt falsch. Der Enzenen-Hof ist zwar nicht mehr der einzige, aber man kann sie an einer Hand abzählen. Reformatorische Einflüsse hatten es in dem katholischen und von einer rechts-populistischen Politik geprägten Dorf schon immer schwer.

Nach der Besichtigung des Hofguts und dem Mittagessen wurden die Organisationen nochmals einzeln vorgestellt: zuerst die altbekannten Vereine Talent (eine Komplementärwährung, ursprünglich von der INWO ins Leben gerufen), Holon (hat letztes Jahr mit der Dynamik 5 fusioniert) und EcoPop (beschäftigt sich mit Fragen zum Bevölkerungswachstum). Erst kürzlich zum Anlass gestossen sind: Stimmvolk (Singgruppe mit politischen Themen), Permakultur (beschäftigt sich mit Themen wie Nachhaltigkeit und Zukunftsgestaltung), die Integrale Politik (ei-

ne alternative Partei, noch in der Gründungsphase) und das Integrale Forum (befasst sich mit integraler Lebenspraxis). Daneben sind von einzelnen Teilnehmern weitere Gruppierungen aufgezählt worden, namentlich Artabana, Ökodorf Degersheim und der Club Autofreies Leben.

Nachmittags ging dann die eigentliche Wanderung los: In zwei Gruppen mit unterschiedlicher Anforderung führte sie auf direktem Weg oder mit der Luftseilbahn hoch zur Ibergereg. Rechtzeitig auf der Ibergereg angekommen, wurde die Pause genutzt, um kurz einen Kaffee im Berggasthaus zu trinken. Schon bald brachte der Bus die Teilnehmer hinunter nach Unteriberg, dem Wohnort des langjährigen INWO-Mitglieds und ehemaligen Präsidenten Marco Lusten-

berger. In seinem Garten offerierte er der Wandergruppe ein reichhaltiges Apéro und führte sie zu seinem Biotop, der durch eine vielfältige Pflanzenwelt ins Auge sticht.

Nach der Verabschiedung um 19 Uhr begab sich die Gruppe glücklich auf den teils gemeinsamen Heimweg, bis sich irgendwann auch die Letzten trennen mussten. Mit einem Schafskäse vom Enzenen-Hof im Rucksack und einer guten Stimmung bleibt die Vernetzungswanderung noch lange in Erinnerung. An dieser Stelle nochmals einen herzlichen Dank an Frank Moser, an die Mitorganisatoren Hansruedi Weber und Roland Stebler sowie an Marco Lustenberger für Speis und Trank!

Roland Stebler



Apéro beim ehemaligen Präsidenten der INWO Schweiz in Unteriberg

Hannes Ammann

gestorben am 31. Januar 2010; bis zuletzt aktives Mitglied der
Freiwirtschaftlichen Bewegung der Schweiz (FBS)

Hannes Amman ist am 15. April 1929 geboren und in Zürich-Wollishofen aufgewachsen. Ab 1945 absolvierte er eine vierjährige Lehre als Elektromechaniker in der Lehrwerkstätte der SBB in Zürich. Danach bildete er sich zum Elektromechaniker HTL am Technikum in Winterthur weiter. Im Jahr 1955 verliess er Zürich und fuhr mit dem Velo nach England. Dort fand er eine Anstellung im Flugzeugwerk »Dehavyland«. In Stockholm arbeitete er anschliessend bei der Telefongesellschaft L. M. Ericsson und im Sommer 1958 radelte er mit dem Velo 2.100 Kilometer weit bis zum nördlichen Polarkreis. Zurück in Zürich hat er 1959 die Arbeit am Institut für Informatik der ETH aufgenommen. Im Jahr 1963 heiratete er Helga Kreundl.

Die folgenden Jahre waren geprägt von Familie und Berufstätigkeit. Hannes Ammann wirkte aktiv im Vogelschutzverein und im Singkreis Adliswil mit. Er war auch Mitglied beim Naturschutzbund und bei den Grünen. Mit seiner Familie pflegte er einen Schrebergarten. Nach seiner Pensionierung im Frühling 1992 unternahm er zusammen mit seiner Frau Helga grössere Reisen nach Cape Caneval in Amerika und nach Indien.

Hannes Ammann engagierte sich über viele Jahre aktiv und unermüdlich in der FBS,

deren Sekretär er bis zuletzt war. Mit seinen Gesinnungsfreunden sorgte er u.a. dafür, dass der damalige Präsident des Direktoriums der Schweizerischen Nationalbank, Dr. F. Leutwiler, 1980 an einer Mitgliederversammlung der Vereinigung für Währungsfragen sehr ausführlich auf den Kampf der Freiwirtschaftler für die Abkehr von der Goldwährung und für die Kaufkraftstabilität des Geldes einging. Sein Leben lang hat sich Hannes Ammann für die freiwirtschaftlichen Ideen eingesetzt. Er bemühte sich unermüdlich für eine gerechte Welt mit einem unparteiischen Geld und einer sozialen Bodenpolitik. Dass das freiwirtschaftliche Gedankengut heute aktueller denn je ist, hat ihn bis zuletzt mit Freude und Hoffnung erfüllt. Mit seinem Engagement hat er ebenfalls viel zum Aufbau und Gedeihen der NWO-Stiftung beigetragen.

Bei einer Ausfahrt zum Kauf von Weihnachtsbäumen wurde Hannes Ammann als Mitfahrer im Auto von Freunden kurz vor Weihnachten 2009 unverschuldetes Opfer einer Frontalkollision. Die Kraft reichte nicht aus für eine Genesung von den schweren Verletzungen. In den frühen Morgenstunden des 31. Januar 2010 ist Hannes Ammann ruhig eingeschlafen.

Hans Barth-Hochuli, Allschwil

Hans Leuthold

gestorben am 1. Juni 2010; aktives Mitglied der INWO und ehemaliger
Präsident

Im Alter von 81 Jahren ist der ehemalige Präsident der INWO Bern, Hans Leuthold (geb. 12.11.1928) gestorben. Hans Leuthold präsidierte die INWO Bern von 1990 bis 2003. Weil er keinen Nachfolger für sein Amt finden konnte, wurde die INWO Bern im November 2003 als eigenständiger Verein aufgelöst.

Hans Leuthold war Mitglied der INWO Schweiz sowie der Freiwirtschaftlichen Bewegung der Schweiz (FBS). In seiner Wohngemeinde Ostermundigen war er zudem vie-

le Jahre für den Landesring der Unabhängigen (LdU) politisch aktiv.

Hans Leuthold war eine imposante Erscheinung, die dank seiner ruhigen und bodenständigen Art die Berner Gruppe in all den Jahren zusammengehalten hat. Sein fundiertes und weit reichendes Wissen in Volkswirtschaft und Politik war immer wieder beeindruckend. Die INWO Bern ist dem Verstorbenen für sein langjähriges und unermüdliches Engagement äusserst dankbar.

Frank Moser

Freiwirtschaftliche Bewegung der Schweiz stellt Arbeit ein

An der ausserordentlichen Generalversammlung vom 29. Mai 2010 haben unter dem Vorsitz von Hans Barth die neun anwesenden Mitglieder die Auflösung der Freiwirtschaftlichen Bewegung der Schweiz (FBS) beschlossen. Die Auflösung der FBS hatte sich bereits nach dem Tod ihres langjährigen Sekretärs, Hannes Ammann, Ende Januar 2010 abgezeichnet und wurde mit der stark geschrumpften Mitgliederzahl begründet. Neben Hannes Ammann sind im laufenden Jahr auch die FBS-Mitglieder Ernst Klauser und Hans Gabathuler gestorben.

Nach beschlossener Auflösung wurde das verbleibende Vermögen der FBS je zur Hälfte der INWO Schweiz und der NWO-Stiftung zugesprochen. In seinem Schlussvotum bat Hans Barth die Anwesenden, sich bei der INWO weiterhin zu engagieren und dadurch die Verbreitung des freiwirtschaftlichen Gedankengutes zu gewährleisten.

Im Namen des ganzen Vereins bedankt sich der Vorstand der INWO Schweiz ganz herzlich bei den Mitgliedern der scheidenden FBS für ihre ideelle Unterstützung und den finanziellen Beitrag!

Termine

Deutschland

■ Do., 23. September 2010

Premiere von »Water makes Money« – filmische Dokumentation über die Privatisierung des Wassers

Die Premiere findet zeitgleich in möglichst vielen europäischen Städten statt.

Weitere Infos: www.watermakesmoney.com

■ Do.-Sa., 23.-25. September 2010, Freiburg, Albert-Ludwigs-Universität, Fahnbergplatz
Wirtschaft ohne Wachstum

Jahrestagung der Vereinigung für Ökologische Ökonomie (VÖÖ)

Die Vereinigung für Ökologische Ökonomie (VÖÖ) will in Freiburg mit der Entwicklung eines Leitbildes beginnen, das sich komplett vom Wachstumsdogma distanziert. Sie strebt damit an, zu einer langfristigen Plattform für all jene zu werden, die eine auf Wachstum beruhende Ökonomie für unvereinbar mit nachhaltiger Entwicklung halten.

Weitere Infos:

<http://www.voee2010.uni-freiburg.de/>

<http://www.voee.de/>

■ Di., 5. Oktober 2010, 19.30 Uhr, Köln, MelancthonAkademie, Kartäuserwall 24b
Verwandlung von Wachstum in Wohlstand – Wunderglaube der Volkswirtschaftslehre

Vortrag von Prof. Dr. Jürgen Kremer, Rhein-Ahr-Campus Remagen

Veranstalter: INWO-Regionalgruppe Köln, Eintritt 5.-, ermäßigt 3.-

■ Fr., 8. Oktober 2010, 20.00 Uhr, Frankfurt am Main, Club Voltaire, Kleine Hochstr. 5

Lesung aus »Mariannes Vermächtnis«
Anlässlich der Frankfurter Buchmesse liest Wera Wendnagel, Ehrenvorsitzende der INWO, aus ihrem neuen autobiografischen Buch.

■ Sa., 16. Oktober 2010, 19.00-22.00 Uhr, 74535 Mainhardt, Demeter Lädle, Riegenhof 4
Warum ist Umweltschutz nicht bezahlbar?

Film- und Vortragsabend mit Referent Helmut Rau

<http://www.biolaedle.de>

■ Fr.-So., 29.-31. Oktober 2010, Fuldatal bei Kassel, Reinhardswaldschule, Rothwestener Straße 2

47. Mündener Gespräche – Freiheit und Gleichheit in einer Bürgergesellschaft ohne Reichtum und Armut

U.a. mit Prof. Dr. Christoph Deutschmann, Universität Tübingen, über »Sozialstrukturelle Hintergründe der Wirtschaftskrise« und der taz-Journalistin Ulrike Herrmann, Autorin des Buches »Hurra wir dürfen zahlen – Der Selbstbetrug der Mittelschicht«

Programmdetails & weitere Infos demnächst unter:

www.sozialwissenschaftliche-gesellschaft.de

■ Fr.-So., 5.-7. November 2010, Silvio-Gesell-Tagungsstätte, Wuppertal

Lehren aus der Krise – Von der Erkenntnis zur Handlung

Jahresfeier der HUMANEN WIRTSCHAFT.

Detailliertes Programm und Anmeldeformular

unter: www.silvio-gesell-tagungsstaette.de/?page_id=173

■ Di., 9. November 2010, 19.30 Uhr, Köln, MelancthonAkademie, Kartäuserwall 24b
Der Geist des Geldes – wie können wir ihn zähmen?

Film & Diskussion mit Helmut Rau

Veranstalter: INWO-Regionalgruppe Köln, Eintritt 5.-, ermäßigt 3.-

■ Di., 9. November 2010, 19.30-21.00 Uhr, VHS Herrenberg

Wirtschaftswachstum oder große Rezession – Gibt es einen Ausweg aus dem ökologisch-ökonomischen Dilemma?

Vortrag von Frank Bohner

Anmeldung erforderlich unter Tel. 07032-2703-0

■ Sa., 13. November 2010, Universität Stuttgart-Vaihingen, Pfaffenwaldring 47 (Foyer)
ZeitKongress

Vorträge u.a. von Margrit Kennedy (»Die Macht des Geldes«) und Roland Geitmann (»Mehr Demokratie«)

Kongresskosten für Fr.-So.: 90 Euro

Kontakt: www.gesundheitaktiv-heilkunst.de

■ Di., 16. November 2010, 19.30-21.00 Uhr, VHS Schorndorf

Außer Kontrolle? Warum unser Finanzsystem so nicht funktionieren kann

Vortrag von Frank Bohner

Anmeldung erforderlich unter Tel. 07181-200720

■ Fr., 19. November 2010, 18.00-23.30 Uhr, VHS Ostfildern

Die Nacht des Geldes

Vorträge und Kleinkunst. Mit Dorothee Ernst, Dr. Eva-Maria Hubert, Gerald Friesen u.a.

Anmeldung erforderlich unter Tel. 0711-3404-801

■ Di. 30. November 2010, 20.00-21.30 Uhr, VHS Leinfelden-Echterdingen am Neuen Markt, Seminarraum 1

Außer Kontrolle? Die Finanzmärkte in der Dauerkrise

Vortrag von Frank Bohner

Anmeldung erforderlich unter Tel. 0711-1600-315

■ Di., 7. Dezember 2010, 19.30 Uhr, Köln, MelancthonAkademie, Kartäuserwall 24b
Sisyphos als Umweltökonom – Wirtschaftswachstum in der Kritik

Vortrag von Prof. Dr. Dirk Löhr FH Trier, Umweltcampus Birkenfeld

Wenn wir angesichts des drohenden Klimawandels und schwindender Rohstoffreserven weiter unser Heil im Wirtschaftswachstum suchen und das westliche Lebensmodell auf die ganze Welt ausdehnen, wird das nicht nur zu Naturkatastrophen, sondern auch zu gravierenden gesellschaftlichen Verwerfungen führen. Ohne eine Abkehr vom »Wachstumsfetischismus«, auch von einem ökologisch modernisierten Wirtschaftswachstum, kann die drohende Klimakatastrophe nicht mehr abgewendet werden.

Veranstalter: INWO-Regionalgruppe Köln,

Eintritt 5.-, ermäßigt 3.-

Vorankündigung:

Fr.-So., 1.-3. April 2011

INWO-D Mitgliederversammlung

Schweiz

■ Mo., 4. Oktober 2010, 18.30 Uhr, Biel, Farelhaus, Oberer Quai 12

Vollgeld-Reform als Basis für ein gerechtes Geldsystem

Diskussionsveranstaltung der INWO CH

Infos: buer0@INWO.ch

■ Do., 21. Oktober 2010, 18.30 Uhr, Zürich, Zentrum Karl der Grosse, Kirchgasse 14
»Vor- und Nachdenktreff« der INWO-Regionalgruppe Zürich

Vortrag von Dr. Walter Meier-Solfrian: Neue Ökonomie: Ziele, Hauptprobleme und Lösungswege. Eine umsetzbare Utopie.

3. Vortrag zu seinem Buch »Ökosozial oder katastrophal – die Politik hat die Wahl«, das demnächst erscheint.

Weitere Treffen: 18. Nov. und 16. Dez. (Referenten noch nicht festgelegt)

■ Fr.-Sa., 19.-20. Nov. 2010, Dornach, Goetheanum

Bürgergeld verwirklichen

Konferenz der Sektion für Sozialwissenschaften am Goetheanum

Infos und Anmeldung unter:

Tel.: 061 706 44 44 Fax: 061 706 44 46,

E-Mail: tickets@goetheanum.org

<http://www.goetheanum.org>

Tages- und Wochenzeitungen

Spiegel Online führte am 1.7.2010 ein Interview zum 20-jährigen Jubiläum der deutsch-deutschen Währungsunion mit dem ehemaligen DDR-Zentralbanker Edgar Most. Auf die Frage: »Sie meinen, den DDR-Bürgern wurde als selbstlose Hilfe verkauft, was in Wahrheit ökonomischen Interessen diente?« antwortete Most: »Das genau ist die richtige Wertung. Die Einheit war doch in den ersten Jahren ein gewaltiges Konjunkturprogramm für den Westen. Dorthin gingen alle Aufträge, vom Architekten bis zum Rechtsanwalt. Die haben glänzend verdient und der Absatzmarkt Ost samt Osteuropa hat vor allem die Wirtschaft West stabilisiert.«

Gerald Eimer befasst sich in den Aachener Nachrichten vom 2.7.2010 mit dem neuesten Buch des Harvard-Professors und ehemaligen Chefökonom des Internationalen Währungsfonds Kenneth S. Rogoff (»Dieses Mal ist alles anders«, zusammen mit Carmen M. Reinhart). Eimer fehlt darin eine Antwort darauf, warum es überhaupt zu den stetswiederkehrenden Krisen und Zusammenbrüchen im Geldsystem und den ungeheuren Spekulationsblasen kommt. Wer diesem unheilvollen Mechanismus auf die Spur kommen wolle, müsse andere Untersuchungen zu Rate ziehen: »Zum Beispiel solche, die sich mit den selbstzerstörerischen Kräften in unserem Wirtschaftssystem beschäftigen und die Auswirkungen der Zins- und Zinseszinsseffekte untersuchen. Geldtheoretiker wie der Aachener Helmut Creutz oder der Autor Günter Hannich kommen zu dem Ergebnis, dass ein System kollabieren muss, in dem die reale Wirtschaftsleistung mit dem Wachstum der Geldvermögen nicht Schritt halten kann – schlicht, weil irgendwann die Zinslasten nicht mehr gezahlt werden können.«

Joachim Fels, Chefvolkswirt der US-Großbank Morgan Stanley, benannte in einem Interview der Berliner Zeitung vom 26.8.2010 das derzeitige Dilemma der Notenbanken: »Wenn es den Notenbanken gelingt, wovon ich ausgehe, den Teufel Deflation zu vertreiben, dann zeigt sich zum Dank der Teufel Inflation. (...) Das Gute am Teufel Inflation ist, dass jeder Notenbanker weiß, wie er mit ihm umzugehen hat. Er muss nur solange die Zinsen erhöhen, bis die Wirtschaft in die Rezession ab-

rutscht.« – Die Nachricht von der Möglichkeit eines Geldes ohne teuflische Zins-, Inflations- und Deflationsentwicklungen sollte sich in Bankerkreisen schnellstens verbreiten!

Fernsehen

In der ARD-Wirtschaftssendung Plusminus vom 1.6.2010 wurden die aktuellen »Schuldenbremsen« kritisch hinterfragt und Parallelen zwischen den jetzigen Sparprogrammen und der Brüning'schen Sparpolitik Anfang der 30er Jahre aufgezeigt. Schon damals hätten sich die Opfer nicht gelohnt, sondern die Krise nur verschärft. Auch Spanien und Griechenland senkten heute die Einkommen, kürzten Kindergeld oder Renten, alles um mit dem gesparten Geld Schulden und Zinsen bezahlen zu können. Was erstaunlicherweise oft übersehen werde, sei dass den Schulden von Staaten und Privathaushalten Vermögen



in der gleichen Höhe gegenüber stehen. Dieses Vermögen von großen Fonds, Banken und Privatleuten wuchs in den letzten Jahren immer schneller. Prof. Bernd Senf wies in der Sendung darauf hin, dass die Besitzer großer Vermögen ein Interesse daran hätten, dass immer wieder neue Schuldner gefunden werden. Das System führe zum Kollaps. Prof. Dr. Werner Abelshauser riet: »Es kommt darauf an, die Belastung, die von den Schulden ausgeht, also die Zinsbelastung, die Einnahme des Handlungsspielraums der Regierung zu verhindern.«

Positionspapiere

Der frühere stellvertretende Fraktionsvorsitzende der Linkspartei Bodo Ramelow bezieht in einem Papier der Rosa Luxemburg Stiftung (Standpunkte 24/2010: Es ist an der Zeit! – Ein Aufruf zur Demokratisierung der Demokratie) deutlich Stellung: »Warum ist das Handeln mit Waren steuerpflichtig, während Spekulieren mit dem Besitz an Handelsunternehmen steuerfrei bleibt? Warum muss eine Sache im Warenverkehr versteuert werden, ein Geldmarktprodukt aber nicht?«, und weiter: »Warum müssen wir uns entschuldigen, dass wir Banken gemäß Artikel 15 Grundgesetz verstaatlichen wollen mit all den dazu-

gehörigen gesetzlichen Regelungen, und in Wirklichkeit müsste das gesamte Geldmarktsystem der Welt radikal verändert werden?« Er verweist dabei auch auf das biblische Zinsverbot. »In den abrahamitischen Schriften, also den Quellen des Judentums, des Christentums und des Islams, findet sich der Gedanke der sozialen Verantwortung, der Mitmenschlichkeit und der Achtung und Würde vor dem Leben genauso selbstverständlich wie klare Ver- und Gebote. Schon diesen uralten Schriften waren die Fehlentwicklungen von Macht und Kapital nicht fremd.« ■

Vollgeld und Umlaufsicherung gehören zusammen

Das meint zumindest Eberhard Knöller. Hier seine Antwort auf Helmut Creutz' Beitrag zur Monetative-Initiative in unserer März-Ausgabe

Lieber Helmut Creutz,
in der vorletzten Ausgabe haben Sie sich eingehend mit dem Vollgeld-Reformvorschlag von Prof. Joseph Huber befasst. Sie äußerten dazu grundlegende Bedenken. Nach meinem Eindruck haben sich in Ihre Beurteilung auch einige Missverständnisse eingeschlichen, zu deren Aufklärung ich hier beitragen möchte.

Joseph Huber und seine Mitstreiter schlagen vor, die gesamte Giralgeldschöpfung einer zentralen Institution zu übertragen, z. B. der Deutschen Bundesbank oder der Europäischen Zentralbank, und gleichzeitig die Geschäftsbanken völlig davon auszuschließen. Sie gehen davon aus, dass Banken heute Giralgeld schöpfen können, ohne auf Einlagen angewiesen zu sein. Dies widerspricht jedoch Ihren Angaben und Zahlen aus früheren Untersuchungen. Danach liegen allem Giralgeld (Sichtguthaben) wie auch den Termin- und Sparguthaben bei den Geschäftsbanken Einlagen ihrer Kunden zugrunde.

Hier liegt Ihr entscheidender Einwand! Er würde besagen, dass die Geschäftsbanken nicht selbständig Giralgeld schöpfen könnten und Hubers Vorschlag jeder realistischen Grundlage entbehre. Tatsächlich sind Joseph Huber und seine Mitstreiter bis jetzt die Erklärung schuldig geblieben, warum Ihre Schlüsse aus Ihrem Zahlenmaterial falsch sein sollen.

Nun zu Ihren übrigen Bedenken:

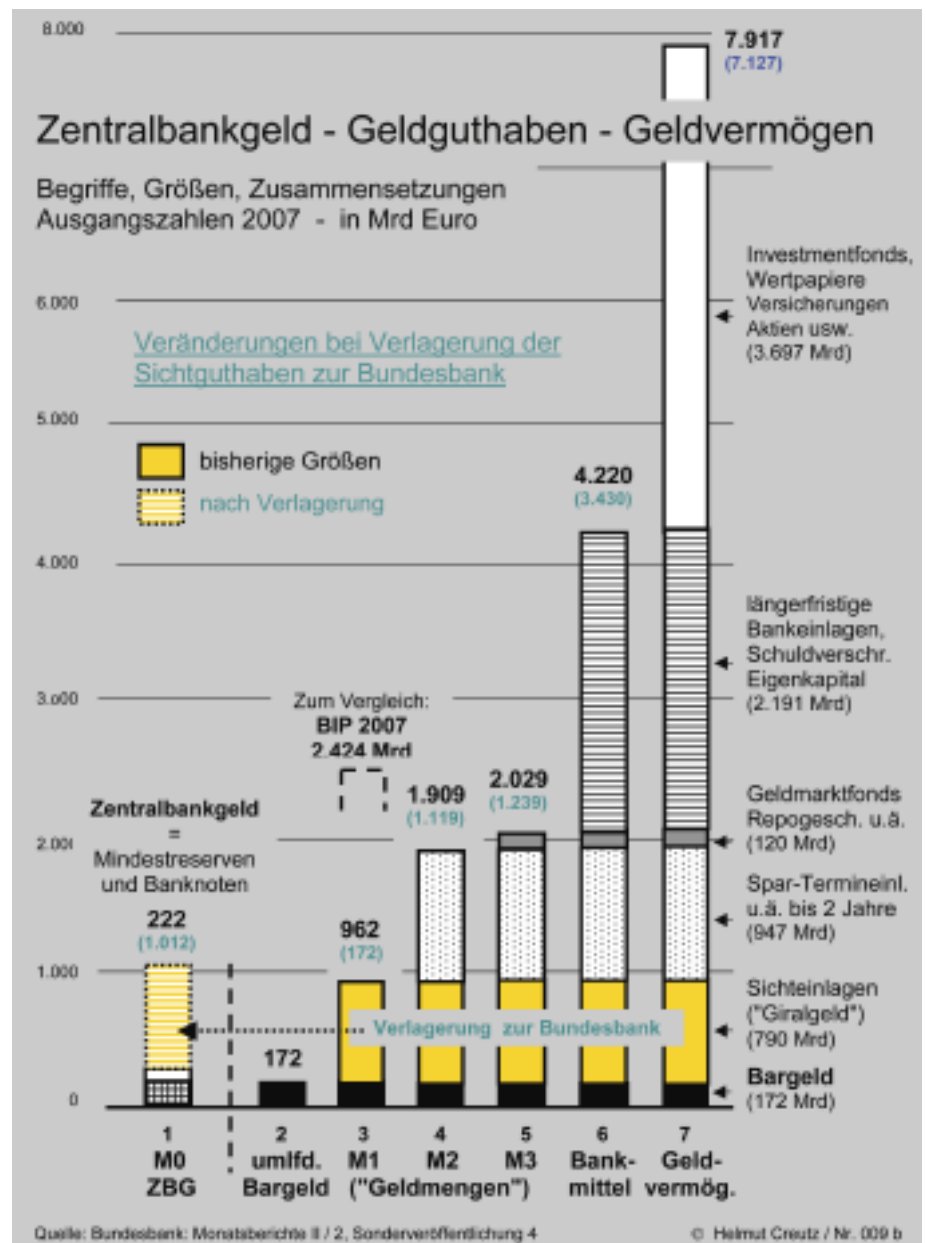
Mit Recht weisen Sie darauf hin, dass nach Hubers Vorschlag ausgegebenes Geld ungenutzt auf Geldkonten liegen könnte und dadurch den Banken Kreditmittel von enormem Ausmaß entzogen sein würden, so wie wir auch Bargeld ungenutzt im Portemonnaie liegen haben können. In Hubers Vollgeldsystem würde jeder Bankkunde nebenan ein Geldkonto ohne Zins für den Zahlungsverkehr und verschiedene Anlagekonten auf Zins für Geldanlagen bei einer Bank führen. Zahlungsverkehr und Kreditgeschäfte würden völlig getrennt werden! Dementsprechend müsste ein Geldbetrag von einem Geldkonto auf ein Anlagenkonto übertragen werden, damit die Bank ihn als Kreditgrundlage nutzen kann. Hier fehlt tatsächlich die freiwirtschaftliche Umlaufsicherung, die dafür

sorgen würde, dass die Geldhaltung auf Geldkonten nicht allzu hoch ausfällt.

Auf die Zentralbank sehen Sie durch eine Vollgeldreform eine riesige Aufgabenflut zu kommen, weil sie alle Geldkonten der Bevölkerung zu verwalten hätte. Dies ist jedoch nicht Hubers Vorstellung. Die Verwaltung der Geldkonten mit dem gewaltigen täglichen Zahlungsverkehr verbliebe in vollem Umfang

bei den Geschäftsbanken. Ebenso das Kreditgeschäft, das jedoch künftig nur auf Einlagen beruhen würde.

Da keine Verlagerung von Giralgeld von den Geschäftsbanken zur Zentralbank stattfindet, bleiben in Ihrer Darstellung die gelben Anteile der Säulen 3 bis 7 erhalten wie gezeigt. Auch entfallen die blauen Zahlenwerte in Klammern, weil sich die entspre-



MONETATIVE

MONETATIVE

chenden Mengenwerte nicht ändern. Nur Säule 1 (»M0 Zentralbankgeld«) muss die Höhe von Säule 3 (»M1«) erhalten und mit »Vollgeld« und »962« (Mrd Euro) angeschrieben werden. Sie zeigt die Summe von Giralgeld und Bargeld einschließlich Münzen neu als Vollgeld. Die Mindestreserven fallen weg.

Bei schuldenfreier Inumlaufbringung des Geldes durch öffentliche Ausgaben befürchten Sie die unersättliche Begehrlichkeit der Politiker. Huber aber will nicht umsonst die Geldausgabe einer unabhängigen Institution anvertrauen. Diese würde lediglich die allfällige Erhöhung der Geldmenge festlegen und dem Staatssäckel zukommen lassen, jedoch darüber hinaus dem Staat keine Geldmittel zuführen. Weitere Mittel müsste er sich durch Steuern, Staatsanleihen und Geschäftsbankenkredite beschaffen.

Bezüglich des Fehlens von Anhaltspunkten für die Geldmengensteuerung hege ich keine Bedenken. Nach dem Wegfall der kreditgebundenen Geldschöpfung der Zentralbank an die Geschäftsbanken hätte die Geldausgabezentrale die Möglichkeit, alle dafür benötigten Zahlen von den Geschäftsbanken einzufordern. Dazu muss sie keinen Kreditverkehr mit ihnen mehr pflegen. Und die Steuerung des Zinsniveaus sollte ohnehin dem Markt überlassen werden. Wir dürfen übrigens nicht vergessen, dass neben der geldausgebenden Institution weiterhin eine Zentralbank als Bank der Banken existieren würde, welche den Geldverkehr der Banken untereinander abwickeln würde. Sie hätte aber nicht mehr die Aufgabe, Geldschöpfung zu betreiben.

Nun befürchten Sie, beim Huber'schen Vorschlag gebe es eine »zweimalige Zurverfügungstellung« des Geld-Neu-Betrags, der »Seigniorage«, einmal an die Sparer und dann

noch an den Staat. Die Ausgabe an den Staat ist nach Huber aber der einzige Kanal für die Geldausgabe! Also müssen wir auch hier keine Bedenken gegen eine Vollgeldreform hegen. (»Seigniorage« ist der Fachausdruck, mit dem ein Geldschöpfungsgewinn allgemein bezeichnet wird.) Die Bevölkerung kommt zu Mehrgeld erst über Zahlungen des Staates, sei es durch Gehaltszahlungen an Beamte oder Materialkäufe bei Unternehmen, sei es in Form von Sozialleistungen an Bedürftige oder als Zins- und Tilgungszahlungen an seine Kreditgeber. Sofern – gemäß Huber – der Staat bei der Einführung des Vollgeldsystems zuerst Schulden zurückzahlt, würden zunächst nur diejenigen Halter von Staatsanleihen Vollgeld erhalten, deren Anleihe gerade zur Rückzahlung fällig ist, die übrigen erst nach und nach. Erst von da aus nimmt das Mehrgeld seinen weiteren Weg in Wirtschaft und Bevölkerung.

Am Schluss Ihrer Ausführungen weisen Sie auf die »Selbstalimentation der Geldvermögen« hin, auf ihre »Selbsternährung« sozusagen. Diese Vermögen wachsen durch Zinsen von selbst fast ins Unermessliche und stehen einer ebenso maßlosen Überschuldung gegenüber. Hier vermissen Sie bei Huber den Hinweis auf die Wirkungen des Zinses. Auch mir ist aufgefallen, dass die Befürworter einer Vollgeldreform das Zinsproblem und das freiwirtschaftliche Gedankengut nicht berücksichtigen.

Es wäre nun einmal lohnenswert zu untersuchen, ob dieses Vermögenswachstum allein auf Zinswirkungen zurückgeht oder ob nicht auch die einlagenlose Kreditvergabe der Banken einen ausschlaggebenden Anteil daran hat. Wenn dem so wäre, ergäbe sich auch hieraus eine nicht zu verleugnende Notwendigkeit, den Geschäftsbanken die Möglichkeit

zur einlagenlosen Kreditvergabe zu entziehen.

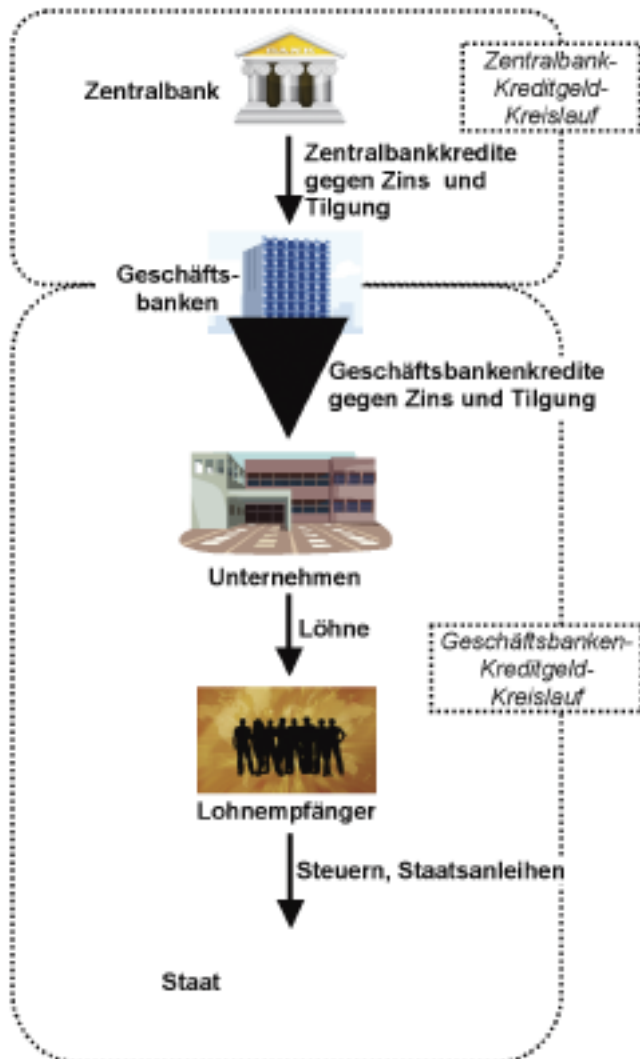
In Ihrem Schlusswort betonen Sie, einer Vollgeldreform müsste die Einführung einer Umlaufsicherung des Geldes vorausgehen. Andererseits setzt aber eine Umlaufsicherung nach freiwirtschaftlichem Muster eine Vollgeldreform voraus! Ohne diese Reform würde eine Umlaufsicherung ins Leere laufen. Die Geschäftsbanken würden Geldeinlagen, für welche sie auf dem Kreditmarkt gerade keine Verwendung finden, an die Zentralbank zurückleiten, um ihre Zinsverpflichtungen an sie zu senken. Sie würden nicht Kredite zu niedrigeren Zinssätzen anbieten, wie es der Absicht der Umlaufsicherung entspricht. Das heißt, ohne Vollgeldreform würde sich die heutige Zinsmisere auch unter einer Umlaufsicherung fortsetzen wie bisher. Aus diesen Überlegungen ergibt sich: Vollgeld und Umlaufsicherung gehören zusammen!

Angesichts dieser Tatsache möchte ich Sie einladen, Ihr Wissen bei den Streitern für eine Vollgeldreform einströmen zu lassen, damit der Vorschlag dort, wo er verbesserungsbedürftig ist, weiter vorankommt.

Dazu grüßt Sie herzlich
Eberhard Knöllner, Bern

EBERHARD KNÖLLER, Jg. 1933, war beruflich tätig als Straßenverkehrsingenieur und technischer Redakteur. Freiwirtschaftler seit 1974. 1976 Kandidat zum Deutschen Bundestag im Kreis Lörrach als Vertreter der »Aktionsgemeinschaft unabhängiger Deutscher« AUD, einer Gründerpartei der deutschen Grünen. Von 1980–1985 Präsident der freiwirtschaftlichen Liberalsozialistischen Partei LSP der Stadt Bern (INWO-Vorgängerin), Mitglied der INWO Schweiz, Verfasser zahlreicher freiwirtschaftlich-geldtheoretischer Artikel.

Heutiger Zustand – Kreditgeldsystem

Schöpfung von Zentralbankgeld
an die Geschäftsbanken

Künftiger Zustand – Vollgeldsystem

Vollgeldschöpfung
an den Staat

Die Darstellungen verdeutlichen die Unterschiede zwischen den beiden Möglichkeiten, Geld in die Gesellschaft zu bringen. Darstellung 1 bezieht sich auf den heutigen Zustand, die Schöpfung von Zentralbankgeld an die Geschäftsbanken. Darstellung 2 zeigt einen möglichen künftigen Zustand, die Vollgeldausgabe an den Staat. Beide Darstellungen beziehen sich nur auf die Ausgabe zusätzlichen Geldes; sie zeigen sozusagen, auf welchem Weg das Geld unter die Leute kommt. Der weitere Geldfluss kommt hier nicht zum Ausdruck. Ein wichtiger Unterschied zwischen den beiden Systemen besteht in den Positionen von Staat und Geschäftsbanken im Strom zusätzlichen Geldes.

Heutiger Zustand – Kreditgeldsystem (Darstellung 1): Alles existierende Geld einschließlich Giralgeld kommt ausschließlich

über Kredite zustande und ist mit Zins und Tilgung belastet! Daher die Bezeichnung »Kreditgeld« in der Darstellung. Hier stehen die Geschäftsbanken an erster Stelle direkt unter der Zentralbank; der Staat steht an letzter Stelle. Die Kredite der Geschäftsbanken haben weit größeren Umfang, als sie selbst Kredite von der Zentralbank erhalten, ausgedrückt durch den breiten Pfeil. Die Geschäftsbanken bestimmen über den Geldfluss durch die Auswahl der Unternehmen und Institutionen, welchen sie Kredite erteilen. Aus diesem Grund besitzen sie größten Einfluss. – Eine wirtschaftsfreundliche Lösung.

Künftiger Zustand – Vollgeldsystem (Darstellung 2): Alles Geld wird ohne Kredit geschaffen und ist zins- und tilgungsfrei! Daher die Bezeichnung »Vollgeld«. Einmal ausgegeben, existiert Vollgeld zeitlich unbe-

grenzt. Giralgeld verliert seinen rechtlichen Status als »Sichtguthaben« auf Bargeld und wird zum vollwertigen Vollgeld. Daneben werden Kredite der Geschäftsbanken, die auf Geldeinlagen beruhen, weiterhin auf Zins und Tilgung erteilt werden. Hier steht der Staat an erster Stelle unter der Geldausgabe-Institution; die Geschäftsbanken stehen an letzter Stelle. Der Staat bestimmt über den Fluss des zusätzlichen Geldes, das er von der Geldausgabe-Institution erhält. (Finanzmittel muss er sich normalerweise durch Steuern und Staatsanleihen beschaffen.) – Eine staatsfreundliche Lösung.

Eine Variante zu dieser Lösung (nicht dargestellt) ist die Ausgabe des zusätzlichen Geldes direkt an die Landesbewohner. Durch ihre Konsumausgaben sind sie es, die über den Gang der Wirtschaft bestimmen. – Die demokratiegerechte Lösung.

Mariannes Vermächtnis



Die INWO-Ehrenvorsitzende Wera Wendnagel hat das geldreformerische Gedankengut sozusagen »geerbt«. Ihre Mutter Marianne und ihr Onkel Hans Timm (Hati) waren in den 20er Jahren Mitarbeiter Silvio Gesells. In ihrer gerade erschienenen Biografie beschreibt Wendnagel u.a. das Währungsexperiment »Wära«. Hier ein Ausschnitt.

Aus dem Dilemma half ihr dann eine schwere Infektion. Sie schwebte in Lebensgefahr und wurde ins Krankenhaus in Buenos Aires eingeliefert. Was sie dort als Patientin der untersten Klasse in der Notaufnahme erlebte, machte ihr so recht bewusst, in welch exotischem Land sie sich eigentlich befand. (...) Sie beschloss nach Deutschland zurückzukehren. Hati hatte sie sehr vermisst und so ging ihr Leben in Erfurt nach einem Jahr Abwesenheit weiter, als wäre nichts gewesen.

In Erfurt allerdings taten sich große Dinge, denn Hati realisierte nun das Projekt, dass er später als seine größte Lebensleistung bezeichnete. Es lief gerade ganz großartig an. Im Stirnverlag hatte er mit Freunden die überregionale Tauschgesellschaft »Wära« erdacht und vorbereitet. Etwa zur selben Zeit, als mit dem Schwarzen Freitag an der New Yorker Börse die große Weltwirtschaftskrise begann, gründeten sie eine private »Vereinigung zur Bekämpfung von Absatzstockung und Arbeitslosigkeit« zur praktischen Erprobung eines umlaufgesicherten Geldes und gaben Tauschbons, die sie »Wära« nannten, heraus, mit dem Ziel, den Güteraus-tausch zu erleichtern. Bereits zwei Jahre nach der Gründung nahmen etwa 1.000 Geschäfte in ganz Deutschland Wära an.

Einen durchschlagenden Erfolg verzeichnete die Wära, als der Bergwerksingenieur Max Hebecker für 8.000 Reichsmark das pleitegegangene Braunkohlebergwerk im bayerischen Schwanenkirchen in der Nähe von Passau erwarb, das damals etwa 500 Einwohner hatte. Seine Mittel hatte er mit dem Kauf aufgebraucht und weil ihm keine Bank einen Kredit geben wollte, mit dem er den Betrieb wieder hätte aufnehmen können, lieh er sich 50.000 Wära von der Tauschgesellschaft. Hebecker gelang es, Arbeiter und viele Geschäftsleute in Schwanenkirchen und Umgebung zur Annahme von Wära zu bewegen; seine Arbeiter bezahlte er zu zwei Dritteln in Wära, zu einem Drittel in Reichsmark. Im Mai 1931 wurde mit der Kohleförderung begonnen und 30 bis 40 Menschen hatten wieder Arbeit. Obwohl die Schwanenkirchener Braunkohle von schlechter Qualität war, geschah in der Wära-Insel im Bayerischen Wald ein kleines Wirtschaftswunder. Im Gegensatz zur Reichsmark kursierte dieses Tauschmittel, die Kaufleute machten Umsatz, die Wirtschaft florierte.

Das weltweit erste Freigeld-Experiment fand weit über Deutschland hinaus Beachtung. Das belegt zum Beispiel ein Artikel aus der schweizerischen Wochenzeitung »Der Weltspiegel« von 1931. Darin heißt es un-

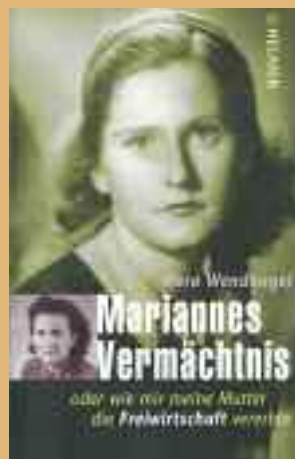
ter anderem: »Was ist »Wära«? Ein Tauschmittel, eine besondere Sorte Geld. Das Besondere besteht darin, dass dieses Geld mit der Zeit nicht zu-, sondern abnimmt, an Wert verliert und zwar monatlich etwa ein Prozent. Der Sinn des Wertschwundes ist, das Geld ständig im Umlauf zu halten, es laufend in Waren umzusetzen – die »Wäraner« glauben, so der Wirtschaftskrise beizukommen und, falls sich das Schwundgeld allgemein durchsetzt, künftige Krisen zu vermeiden, Absatzstockung und Arbeitslosigkeit auszuschalten. Die Wära ist Kapital, das Zinsen nicht trägt, sondern kostet, wenn es nicht gegen Waren und Leistungen getauscht wird. Ihr Wert schwindet wie (sagen ihre Anhänger) der Wert der Ware. Die Wära wäre also ein reines Tauschmittel ohne die eigenen Tücken jedes anderen wertbeständigen Geldes.« Selbst in den USA berichteten große Zeitungen darüber.

Eine Brüningsche Notverordnung vom 30.10.1931 beendete dann das viel versprechende Projekt. Hebecker musste seine Mitarbeiter wieder in die Arbeitslosigkeit entlassen und die Wära-Tauschgesellschaft sah sich gezwungen, die ausgegebenen Wära-Scheine wieder gegen Reichsmark einzulösen und ihre Tätigkeit einzustellen.

Erst die Planung und dann die praktische Arbeit für die Wära hatte die Kräfte aller Beteiligten aufs Äußerste in Anspruch genommen. Marianne kam manchmal nicht zum Schlafen. Sie erzählte mir, wie einmal ein freundlicher junger Mann sie zu Kaffee und Kuchen in eine Gartenwirtschaft einlud. Während sie da in der Sonne saßen, ist sie einfach eingeschlafen. Als sie wieder aufwachte war der Verehrer weg. Aber, Gott sei Dank, hatte er schon bezahlt. Das war ein Glück, denn wieder einmal waren sie, wie schon oft, so knapp bei Kasse gewesen, dass Marianne seit dem Abend vorher noch nichts gegessen hatte. Schlaf- und Geldmangel konnte aber den Eifer aller an dem Projekt »Letzte Politik« Mitwirkenden nicht beeinträchtigen ... (S. 42-44)

Wera Wendnagels aktuelle Biografie bietet einen mal ganz anderen Zugang zum geld- und bodenreformerischen Gedankengut. Mit großem erzählerischen Talent gewährt sie den Leserinnen und Lesern persönliche Einblicke in die Geschichte der Bewegung. Angesichts der Vielfältigkeit der Personen und Orte, bis hin zu den Jahren in Argentinien, staunt man als Leser über das gute Gedächtnis der Autorin, ihre Erinnerungen an so viele Details. Sie spannt den Bogen von Gesell bis hin in unsere Tage. Auch für bislang nicht am Geldthema Interessierte dürfte das Buch sich hervorragend als entspannende, aber überaus spannende Lektüre eignen!

Wera Wendnagel: **Mariannes Vermächtnis oder wie mir meine Mutter die Freiwirtschaft vererbte**. Ulrike Helmer Verlag, Sulzbach/Taunus 2010, Preis: 29.95 €



Veronika Bennholdt-Thomsen: Geld oder Leben – Was uns wirklich reich macht. oekom Verlag, München 2010, 96 Seiten, 8.95 €, ISBN-13: 978-3-86581-195-0

»Die gegenwärtige kapitalistische Geld- und Warenwirtschaft hält uns wie in einer Zwangsjacke gefangen.« (S. 9) Weil sich Geld aber gemäß einer alten indianischen Weisheit nicht essen lässt und weil es nicht sättigt, ruft Veronika Bennholdt-Thomsen zu einer Umkehr von der Geld- zu einer Subsistenzorientierung des Wirtschaftens auf. Mit Subsistenz meint sie keineswegs ein Zurück aus ständig steigendem Wohlstand in eine armselige Steinzeit, sondern eine zukünftige Wirtschaftsweise, die allen Menschen das zu einem guten Leben Notwendige ermöglicht. Nicht mehr die dauernde Vermehrung der Geldvermögen durch ein abenteuerliches Jonglieren mit Derivaten, Futures, Zertifikaten und Fonds, sondern das Produzieren und Tauschen für das Leben soll zum Ziel des Wirtschaftens werden. Diesem Ziel stehen Bennholdt-Thomsen zufolge besonders drei Hindernisse noch im Weg: die Lohnabhängigkeit der Arbeit in sich immer weiter konzentrierenden Konzernen, die Industrialisierung von Landwirtschaft und Handwerk und nicht zuletzt

auch die Unsichtbarmachung der vorwiegend von Frauen geleisteten Reproduktionsarbeit. Hinzu kommt, dass die moderne Ökonomie seit Adam Smith menschliche Bedürfnisse grundsätzlich für unendlich und die zu ihrer Befriedigung verfügbaren Güter deshalb für chronisch knapp hält. In ihrer »Angst vor der Knappheit« (27) und ihrem rastlosen Streben nach Gewinnmaximierung und Wohlstandsmehrung hat es die Ökonomie versäumt, eine Vorstellung von einem gerecht verteilten Genug zu entwickeln. Gerade deshalb ist auch der Hinweis von Bennholdt-Thomsen so wichtig, dass es in den wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den Menschen nicht nur um das Tauschen, Leihen und Produzieren geht. Im Gegensatz zum verengten Blickwinkel des Tauschparadigmas der Ökonomie und in Anknüpfung an soziologisch-ethnologische Forschungen von Marcel Mauss und Geneviève Vaughan verweist sie im Kapitel »Vom homo oeconomicus zum homo donans« auf die von der Ökonomie ignorierte Bedeutung des Schenkens: »Geben ist

das Grundmuster der Kom-muni-kation (munus, lat. Geschenk).« (50)

Veronika Bennholdt-Thomsen öffnet in ihrem Buch gleich mehrere interessante Blickwinkel. Nur lassen sich auf knapp 100 Seiten natürlich nicht alle Aspekte einer Wende von der Geld- zur Subsistenzorientierung erschöpfend behandeln. Offen bleibt für mich die Frage, ob es angemessen ist, die Warenorientierung im Kapitalismus genau so zu kritisieren wie die Geldorientierung, denn eine Kritik an der Warenorientierung richtet sich gegen die Arbeitsteilung als solche und ohne diese lässt sich keine höher differenzierte Gesellschaft denken. Gerade im Hinblick auf die Vermeidung von Fehldeutungen des Begriffes Subsistenz dürfte eine Klarstellung hilfreich sein, dass nicht die Arbeitsteiligkeit der Produktion und der Austausch von Waren auf Märkten an sich problematisch sind. Vielmehr werden beide durch das rendite- und akkumulationsorientierte Geld kapitalistisch deformiert und in seinem Vermehrungsdrang macht das herkömmliche Geld – wie Bennholdt-Thomsen zutreffend kritisiert – obendrein auch noch Gemeinschaftsgüter wie das Land, das Wasser, die Gene, die Gesundheit, die Bildung und andere Ressourcen zu kommerziellen Waren.

Anstelle des Gegensatzes »Geld oder Leben« ließe sich die Vorstellung einer Reform des Geldes entwickeln, durch die das Geld seine kapitalistischen Eigenschaften verliert und zu einem lebensdienlichen Hilfsmittel wird. Als solches kann es dann sowohl die entkapitalisierte arbeitsteilige Produktion als auch das entkommerzialisierte Tauschen von Waren auf Märkten, das Leihen und Schenken und das Geschehen in Lebensbereichen außerhalb der Märkte ins richtige Verhältnis zueinander setzen.

Dass ihre weiteren Überlegungen in diese Richtung gehen, deutet Bennholdt-Thomsen dankenswerterweise mit einem expliziten Hinweis auf Geldreformvorschläge und auch mit dem Satz an: »Marktwirtschaft ist nicht gleich Marktwirtschaft.« (65-69 und 75) Noch gibt es das real existierende kapitalistische Zerrbild der Marktwirtschaft, aber darüber hinausgehend blickt die Autorin auf zukünftige dezentralisierte, von Monopolen befreite Märkte, ebenso auf eine entkommerzialisierte Landwirtschaft einschließlich interkultureller Gemeinschaftsgärten und auf mittlere Technologien zur Gewinnung regenerativer Energien. Kritische Anmerkungen zu den Mikrokrediten und Ausblicke auf ein neues »reruralisiertes Verhältnis von Stadt und Land« sowie auf Transition Towns und eine Regionalisierung der Wirtschaft beschließen dieses anregend »quer gedachte« Buch.

Werner Onken

Sol Lyfond: Das Neue in der erschöpften Schöpfung/Video Installationen Objekte. DruckVerlag Kettler, Bönen 2010, 140 Seiten, 29,90 €, ISBN: 978-3-86206-005-4

In den neunziger Jahren erregte er Aufsehen durch Aktionen und Kunst-Experimente wie »Saubere Kohle«, »Credo und Kredit«, »Hefe und Knete« und sein Kunst-Geld »Welkende Blüten«. Nun hat Sol Lyfond, Künstler und Psychotherapeut, ein recht aufwendig bebildertes Buch vorgelegt, in dem es zum einen um das Neue in der erschöpften Schöpfung geht. Dem Titel entsprechend unterteilt der Autor seinen 93-seitigen Essay in drei Teile: Zunächst verfolgt er die Spur des Neuen in der Geschichte der Schöpfung, also in der Naturgeschichte von ihren ersten Anfängen bis zum Erscheinen des Menschen. Im zweiten Teil betrachtet er die Entwicklung der menschlichen Zivilisation bis zu ihrem gegenwärtigen globalen Erschöpfungszustand.



Zum Schluss stellt er das im Menschen entstehende neue Schöpferische vor, durch das wir uns nicht mehr nur als (erschöpfte) Geschöpfe, sondern auch als Erschaffende, als in einem existentiellen Sinne schöpferische Lebewesen erfahren können. Das Neue, so der Autor, beginne nicht trotz, sondern gerade wegen und in der Erschöpfung der Schöpfung zu entstehen. Im dritten und letzten Teil des Essays wird unter anderem auch das Geldwesen thematisiert: Unter der Überschrift »Formen des Neuen« verweist Lyfond auf Arbeiten und Erkenntnisse von Joseph Beuys und Silvio Gesell und prägt dabei den Begriff des »atmenden Geldes: Das Geld benötige einen »rhythmischen Druck«, der Einnehmen und Ausgeben um die gemeinsame Mitte des Ausgleichs von Geben und Nehmen pendeln lässt. Dargestellt werden auch die oben erwähnten (Kunst-) Aktionen zum Geld aus den Neunzigern. Dreht man das Buch um, so hält man einen Ausstellungskatalog in Händen, der auf etwas über 40 Seiten Videoinstallationen des Künstlers aus den Jahren 2006 und 2007 ausführlich bebildert und erläutert dokumentiert.

Frank Bohner



Mitgliedsantrag

Name

Straße & Hausnummer

Postleitzahl & Ort

Telefon & E-Mail-Adresse

Alter, Beruf

Per Fax an: 066 23 - 91 96 02 oder per Post an:

INWO e.V. Versand
Wüstefeld 6
36199 Rotenburg

Ich möchte förderndes Mitglied der INWO e.V. werden!

☐ Ich zahle jährlich 48 € (regulärer Beitrag inklusive Mitgliederzeitschrift).

☐ Ich zahle jährlich 24 € (ermäßigt nach Selbsteinschätzung inklusive Zeitschrift).

☐ Ich zahle jährlich 12 € (Bezug der Zeitschrift solange der Vorrat reicht).

☐ Ich spende einen zusätzlichen Beitrag von jährlich _____ €.

☐ Ich spende zusätzlich einmalig _____ €.

☐ Ich wünsche jährlich eine Spendenbescheinigung.

Ort, Datum

Unterschrift

Hiermit ermächtige ich die Initiative für Natürliche Wirtschaftsordnung e.V., bis auf Widerruf meinen jährlichen Mitgliedsbeitrag (ab Beitrittsmonat bis Jahresende, danach jeweils im März für das gesamte Jahr) und die zusätzliche Spende (ggf. streichen) von meinem

Konto Nr.: _____ BLZ: _____

bei der _____

mittels Lastschrift abbuchen zu lassen. Wenn oben genanntes Konto die erforderliche Deckung nicht aufweist, besteht seitens der kontoführenden Bank keine Verpflichtung zur Einlösung.

Ort, Datum

Unterschrift

Bestellformular

☐ Ich bestelle ein Jahresabo der FAIRCONOMY für 10 € Versandkostenpauschale.

☐ Ich möchte ein kostenloses und unverbindliches Probeabo der Zeitschrift FAIRCONOMY.

☐ Bitte schicken Sie mir 10 kostenlose Exemplare der FAIRCONOMY Nr. 1 zum Verteilen für nur 3,50 € Versandkosten.

☐ Bitte senden Sie mir kostenloses Infomaterial über die INWO.

☐ Bitte nehmen Sie mich in Ihren E-Mail-Verteiler auf.

Ich bestelle folgende Materialien der INWO / Platz für Anmerkungen:

_____	_____
_____	_____
_____	_____

ggf. Artikelbezeichnung

ggf. Anzahl

Alle Preise verstehen sich als Nettopreise. Versandkosten für Sendungen an Adressen in Deutschland entfallen ab einem Bestellwert von 20 Euro. Bei einem geringeren Bestellwert werden 3,50 Euro Versandkosten berechnet. Sämtliche Sendungen ins Ausland versenden wir nur gegen Vorkasse. Versandkosten für Sendungen an Adressen außerhalb Deutschlands ermitteln wir gerne auf Anfrage.

Ort, Datum

Unterschrift

Ihre Daten werden elektronisch erfasst, damit wir Spendenquittungen, Rechnungen etc. ausstellen und Kontakt zu Ihnen halten können. Ihre Daten werden ausschließlich von uns oder durch unsere Beauftragten für vereinsbezogene Informations- und Werbezwecke genutzt. Wir geben keine Daten an Dritte weiter! Sie können der Speicherung, Verarbeitung und Nutzung Ihrer Daten widersprechen. Dazu schreiben Sie bitte an INWO e.V. Versand, Wüstefeld 6, 36199 Rotenburg.

Wera Wendnagel

Mariannes Vermächtnis oder wie mir meine Mutter die Freiwirtschaft vererbte



»Letzte Politik« ist für das Mädchen Wera anfangs nur eine Art Denkspiel, das schon im Elternhaus der Großeltern aufkam und mit »Silvio Gesell« und »Freiwirtschaft« verknüpft ist. Ein Spiel, das bald von der politischen Verfolgung der Eltern und den Kriegseignissen weggewischt wird, die Wera als junge Frau nach Argentinien verschlagen. Die Liebe führt sie schließlich nach Deutschland zurück. In politischen Diskussionen mit ihrer Mutter Marianne wird Wera mehr und mehr klar, dass es

bei der »Letzten Politik« letztlich ums globale Überleben geht: Das Konzept zielt auf nichts weniger als eine alternative Wirtschaftsordnung. Nach dem Tod ihrer Mutter schließt sich Wera Wendnagel den Anhängern Gesells an und wird Vorsitzende der Initiative für Natürliche Wirtschaftsordnung (INWO).

Ulrike Helmer Verlag, Sulzbach/Taunus 2010, Preis: 29.95 €

Sol Lyfond

Das Neue in der erschöpften Schöpfung/Video Installationen Objekte

In dem dreiteiligen Essay verfolgt der Künstler Sol Lyfond zunächst die Spur des Neuen in der Geschichte der Schöpfung, also in der Naturgeschichte von den Anfängen bis zum Erscheinen des Menschen. In Teil 2 betrachtet er die Entwicklung der menschlichen Zivilisation bis zu ihrem gegenwärtigen globalen Erschöpfungszustand.

Im dritten Teil stellt er das in uns Menschen entstehende neue Schöpferische vor, durch das wir uns nicht mehr nur als (erschöpfte) Geschöpfe, sondern auch als Erschaffende, als in einem existentiellen Sinne schöpferische

Lebewesen erfahren können.

Unter <http://www.lyfond.de/downloads/buch.html> kann ein Abstrakt des Buches angesehen werden.

DruckVerlag Kettler, Bönen/Westfalen 2010, Preis: 29.90 €



Simon Bichlmaier

Zu Geld und Ökonomie

Auch in Zeiten der Finanzkrise bleiben die grundlegenden Probleme weiter tabuisiert, wird weiter nur über die Symptome lamentiert. Damit muss endlich Schluss sein. Marktwirtschaft und Kapitalismus sind keine Synonyme, der Schlüssel zum Verständnis der großen Ökonomie-Probleme ist das heutige Geld. Dieses Buch behandelt die echten kapitalistischen Kernprobleme und zeigt die hierzu passenden Lösungswege auf. Simon Bichlmaier schreibt logisch, verständlich und belegbar. Er durchleuchtet sowohl die vorhandene Literatur als auch die wissenschaftlichen Theorien jeweils aus Sicht des Geld- und Bodenreform-Ansatzes.



Wagner Verlag, Gelnhausen 2009, Preis: 29.90 €

INWO-Bierdeckel

GRATIS!!

Endlich mal wieder Stoff für ein interessantes Stammtisch-Gespräch: "Für jedes Bier und alles was Sie kaufen, zahlen Sie 30 % drauf. Täglich fließen so in Deutschland 980 Mio. Euro Zinsen von Arm zu Reich. Darum: GELDREFORM jetzt!"

So lautet der Text auf der Rückseite unserer Bierdeckel. Eine Erläuterung, wie die 30 % zustande kommen, findet sich in diesem Heft.

Der INWO-Bierdeckel ist ein optimales Werbemittel, um auf unser Anliegen und auf unsere Internetseiten aufmerksam zu machen.

Päckchen à 70 Bierdeckel. Die Bierdeckel sind gratis. Es werden lediglich Versandkosten fällig!



Bestellungen an: INWO-Versand, Wüstefeld 6, 36199 Rotenburg, Telefon: 066 23 - 91 96 01, Fax: 066 23 - 91 96 02, E-Mail: Versand@INWO.de oder online unter: <http://www.INWO.de/Shop>. Dort finden Sie auch weitere Angebote.

Alle Preise verstehen sich als Nettopreise. Versandkosten für Sendungen an Adressen in Deutschland entfallen ab einem Bestellwert von 20 Euro. Bei einem geringeren Bestellwert werden 3,50 Euro Versandkosten berechnet. Sämtliche Sendungen ins Ausland versenden wir nur gegen Vorkasse. Versandkosten für Sendungen an Adressen außerhalb Deutschlands ermitteln wir gerne auf Anfrage.